

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareillezeile
80 Pf., Restzeile 6 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37586. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Offener Krach bei der Reaktion.

Vor dem Spruch des deutschnationalen Parteigerichts über Lambach. — Handlungsgehilfen gegen Hugenberg.

Am Montag soll endlich die Ausschlußverhandlung gegen Lambach in der Deutschnationalen Partei beginnen. In Rechtsblättern sind schon Warnrufe erschienen, die die Parteinstanzen beschwören, die Dinge nicht auf die Spitze zu treiben. Inzwischen geht der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband zur öffentlichen Offensive gegen den Hugenberg-Flügel über.

Die Pressestelle des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes versendet einen Aufsatz, der in der Verbandszeitung „Deutsche Handelsmacht“ erscheint. Verfasser ist das Verbandsmitglied des D.N. Mag Habermann, Mitglied des R.N. Der Aufsatz beschäftigt sich mit den „Querverbindungen“ innerhalb des Parlaments von einer Partei zur anderen, die die bürgerlichen Gewerkschaften und die Berufsorganisationen darstellen. Es heißt darin:

„An den Querverbindungen der Industrie, die doch auch von Krönke bis Röchner und Siemens reichen oder an den schon genannten agrarischen nehmen die starken Männer der „Deutschen Zeitung“ und des Hugenberg-Ladens keinen Anstoß. Selbst wenn Herr Silberberg den Reichsverband der Deutschen Industrie gleich mit der Sozialdemokratie koalieren will, bleibt der Label milde. Aber der Gewerkschafter darf kein echtes politisches Wesen sein, der seinen politischen Ideen mit eigenen Kräften und Gedanken dient. Gemäß: Wohlarbeit dürfen sie leisten und Wählerstimmen bringen, aber Menschen eigenen politischen Willens dürfen sie um alles in der Welt nicht sein. Das ist den starken Männern aus der alldutschen Ecke allein vorbehalten, die heute in der Deutschnationalen Volkspartei ein laudinisches Joch des Monarchismus aufrichten wollen, aber in ihrer sicher sehr berechtigten „nationalen Opposition“ vor dem Kriege das meiste getan haben, die ererbten Vertrauensbeziehungen zwischen dem königstreuen Teil des deutschen Volkes und dem letzten Träger der Krone zu erschüttern.“

Die Deutschnationale Volkspartei steht vor der Wahl, ob sie eine echte politische Gruppe bleiben will, die auf dem gegebenen politischen Kraftfeld ein möglichst großes Maß von Macht erstrebt, oder ob sie das Sammelbecken aller Ressentiments der wilhelminischen Ära werden will. Im ersten Fall wird sie gut tun, ihre Querverbindungen als ein wichtiges politisches Aktivum zu pflegen. Im anderen Fall wird sie den Weg der Monomanen durch Reinheit zur Kleinheit wandern. Jugend, die etwas will, kann ihr dann freilich nicht mehr zuzumachen. Die Wollenden werden dann eben in revolutionäre Bünde abgedrängt, wo sie sich dann auch nicht mehr mit der Vertretung von so peinlichen Angelegenheiten wie Fürstenabfindung und Ähnlichem aufzuhalten haben. Doch Revolution ist noch keine Politik, die beginnt erst wieder am Tage nachher und die Hugengebige und Bangs werden sicher nicht von der Partei sein.“

Das ist ein verheißungsvoller Auftakt zu dem Parteigericht über Lambach. Der Kampf derer, die monarchistische Grundzüge für praktischen politischen Einfluß preisgeben wollen, gegen die „Monomanen“, gegen das „Sammelbecken aller Ressentiments“ und gegen „die starken Männer der alldutschen Ecke“ ist offen ausgebrochen.

Die Hintermänner des Mordtäters.

Die Mitschuld des Mers.

Mexiko, 21. Juli. (Eigenbericht.)

Die Voruntersuchung über die Ursachen des Mordes an Obregon ist nach einer amtlichen Mitteilung der Polizeidirektion abgeschlossen. Die Regierung ist im Besitz unumstößlicher Beweise, daß die Katholikenbewegung ausß engste mit der Mordtat verknüpft ist. Die Polizeidirektion ergänzt diese Feststellungen dahin, daß die Verantwortlichkeit des katholischen Mers festgestellt ist und demnächst genaue Angaben über die Ursachen der Mordtat der Öffentlichkeit unterbreitet werden. Eine Verleugung des Religionskonflikts ist unter diesen Umständen unwahrscheinlicher denn je.

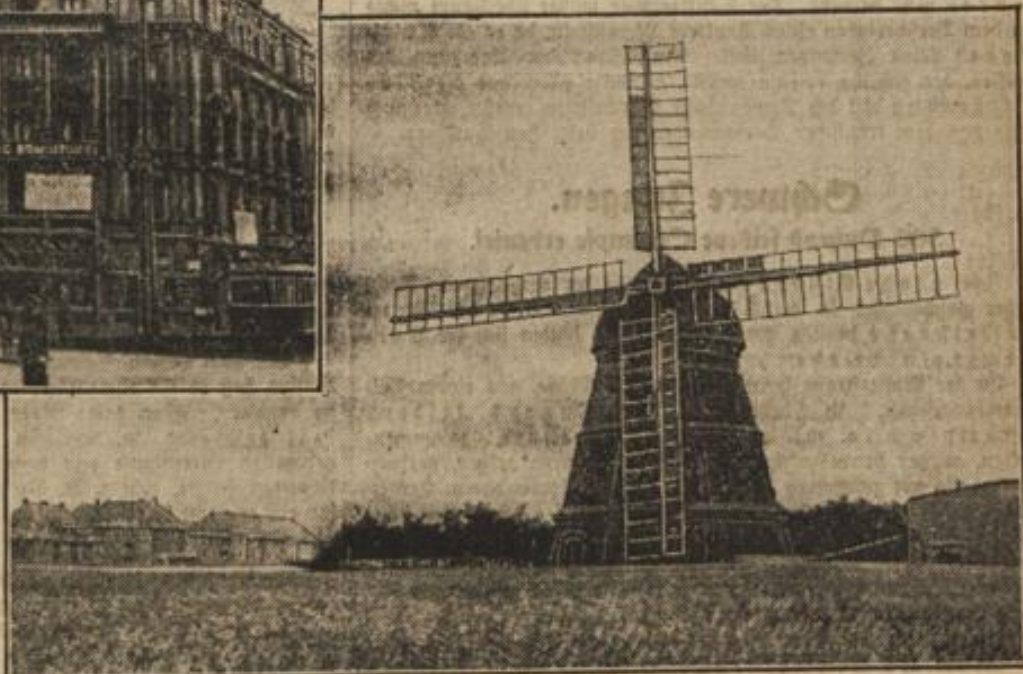
Die Regierung beabsichtigt gegen den Mörder und die mitbeschuldigten zum Teil schon in Haft befindlichen

Das Alte stürzt ...



Das wenig schöne Bellevue-Hotel am Potsdamer Platz wird abgerissen, um einem großen französischen Kaufhaus Platz zu machen.

Rechts: Die alte holländische Mühle in Zehlendorf dürfte bald den Siedlungsbauten weichen, die bereits in ihre dichte Nähe gerückt sind.



Schwere Getreidenot in Rußland Polnische Wirtschaft (Berichte auf der 2. Seite.)

Personen ein regelrechtes Prozeßverfahren durchzuführen. Man will so der Welt beweisen, wo die wirklichen Schuldigen sitzen und was gegenwärtig unter der Firma des Katholizismus in Mexiko alles geleistet wird. An dem Entschluß der Regierung, die Hinrichtung des Mörders nicht sofort vornehmen zu lassen und erst den Verlauf der Verhandlungen vor Gericht abzuwarten, ist der amerikanische Botschafter Mexikos nicht unbeteiligt. Die guten persönlichen Beziehungen zwischen ihm und Calles sind hinlänglich bekannt.

Schweres Zugunglück bei Düsseldorf. Ein Zugführer getötet und verbrannt.

Düsseldorf, 21. Juli.

In der vergangenen Nacht gegen 3 Uhr stießen auf der Strecke Neuh-Düsseldorf kurz vor der Eisenbahn-Rheinbrücke zwei Güterzüge zusammen. Etwa zwölf Wagen, die Lokomotive und Tender eines der beiden Züge wurden stark beschädigt. Ein Zugführer verbrannte und konnte nur noch als verkohlte Leiche geborgen werden. Ein Hilfskassner, der vom Zuge absprang, erlitt schwere Arm- und Beinverletzungen. Die Aufräumarbeiten sind noch im Gange.

Der Inskriptionsfanatiker.

Drei Monate für die Zerstörung an der Universität Löwen.

Brüssel, 21. Juli. (Eigenbericht.)

Der vor wenigen Tagen wegen der Zerstörung der Bibliotheksbaustraße an der Löwener Universität verhaftete Arbeiter wurde am Freitag zu drei Monaten Haft verurteilt. Der Verteidiger des Angeklagten hat gegen das Urteil Berufung eingelegt.

Cool nicht wiedergewählt!

London, 21. Juli.

Die Konferenz des Bergarbeiterverbandes in Mandudno hat den bisherigen Präsidenten Herberti Smith zum Präsidenten wiedergewählt, und Tom Richards zum Vizepräsidenten. Der bisherige Sekretär des Verbandes, Cool, der den letzten großen Bergarbeiterstreik geführt hat und wiederum als Vertreter bei dem Generalrat des Gewerkschaftskongresses aufgestellt wurde, ist nicht wiedergewählt worden. Jenkins und Jones wurden wiedergewählt.

Zusammenstöße in Kairo.

Demonstrationen gegen die Diktatur.

London, 21. Juli. (Eigenbericht.)

Am Freitag kam es in Kairo zu Zusammenstößen zwischen einer großen Volksmasse und der Polizei. Die Beamten wurden minutenlang mit Steinen beworfen. 10 Personen wurden verletzt. Dem abgetretenen Ministerpräsidenten Raḥas Pascha bereitete die Volksmenge große und wiederholte Ovationen. Die Situation ist ernst.

Rettingsaktion ohne Faschisten.

Der „Kraffin“ sehr reparaturbedürftig.

Wie von Bord des „Kraffin“ gemeldet wird, haben die schwedischen Flieger dem Leiter der sowjetrussischen Hilfsexpedition im Eismeer, Samolowitsch, den Vorschlag gemacht, mit der russischen Hilfsexpedition zusammen zu arbeiten. Sie sind bereit, zwei kleine Seeflugzeuge zu verladen, müssen aber zunächst noch die Genehmigung der schwedischen Regierung einholen.

Man darf in diesem Schritt der schwedischen Flieger eine Folge ihres Konfliktes mit Robile und den Faschisten von der „Citta di Milano“ sehen. Wir veröffentlichen vor einigen Tagen das Telegramm des Leiters der schwedischen Hilfsexpedition, Hauptmanns Thornberg, der sich, mild in der Form, aber scharf in der Sache, bei seiner Regierung über das unglaubliche Verhalten des Generals Robile beschwerte. Das Angebot an Samolowitsch bedeutet eine Abgabe an Robile und Komagna und eine Hinauskomplimentierung der Faschisten aus der gemeinsamen Arbeit zur Rettung der Opfer eines leichtfertigen Unternehmens.

Der Leiter der sowjetrussischen Hilfsexpedition, Samolowitsch, meldet, daß die Reparatur des Eisbrechers „Kraffin“, dessen Steuerruder beschädigt ist, sich in Ringsbay nicht durchführen lasse. Es sei deshalb notwendig, einen der nächsten norwegischen oder schwedischen Häfen anzulassen. Der Flieger Tschuchnowski dagegen wird in Ringsbay bleiben, um sein Seeflugzeug instandzusetzen und die nötigen Probeflüge vorzunehmen. Die „Citta di Milano“ läuft am Sonnabend nach Norwegen aus. Sie wird nach ihrer Rückkehr mit dem „Kraffin“ zusammenarbeiten.

In einem Ministerrat beschäftigte sich die schwedische Regierung mit der Erörterung der Möglichkeit, die ganze „Stalla“-Tragödie aufzuklären, insbesondere was die näheren Umstände des Todes Ralmgrens angeht. Nähere Mitteilungen über die Verhandlungen im Ministerrat wurden in der Öffentlichkeit nicht gemacht.

Um die Leiche Löwensteins.

Das ungelöste Rätsel.

Die Öffnung der Leiche Löwensteins durch den vereidigten Gerichtsarzt Dr. Paul von Paris ist heute vor 8.30 Uhr vorgenommen worden, so daß die Erlaubnis zur Überführung nach Brüssel noch im Laufe des Tages zu erwarten ist.

Die Leichenöffnung wird nicht nur auf Wunsch der französischen Gerichtsbehörden, sondern auch der beiden Schwäger Löwensteins, vorgenommen und soll sich insbesondere auch auf die Untersuchung der Eingeweide erstrecken, um die Frage einer etwaigen Vergiftung des Brüsseler Bankiers vor seinem Abflug aus London zu klären. Die Hinterbliebenen Löwensteins sind allerdings der Ansicht, daß es sich bei dem Tode Löwensteins nur um einen Unglücksfall handeln kann.

Die Mannschaft des Bootes, das die Leiche Löwensteins aufnahm, war sich übrigens der Bedeutung ihres schrecklichen Fundes nicht bewußt. Der Schiffseigner mußte überhaupt nichts von dem Verschwinden eines Bankiers Löwenstein, da er als Analphabet keine Zeitungen liest. Ein Mann der Besatzung des Schiffes, der zufällig lesen konnte, entdeckte allerdings die Eingravierung auf der Armbanduhr Löwensteins, wußte aber auch nichts von dem tragischen Verschwinden des belgischen Bankiers.

Schwere Jungen.

300 Duzend seidene Strümpfe erbeutet.

Zwei große Einbrüche wurden in der vergangenen Nacht in der gleichen Art in der Klosterstraße und in der Mantelstraße verübt. An beiden Stellen hatten sich die Verbrecher einschließen lassen.

In der Klosterstraße hatten sie schwere Mühe, aus einem Seidenwarengeschäft, in dem sie 300 Duzend seidene Strümpfe u. a. m. im ganzen für 10 000 M. zusammenpackten, wieder herauszukommen. Wie die Spuren zeigen, versuchten sie, alle gut gesicherten Türen von innen aufzuknabern. Endlich gelang es ihnen, eine mit Gewalt aufzubrechen. Bei allen diesen Versuchen hatten sie sich so verspätet, daß sie morgens von einer Angestellten überrascht wurden. Sie rannten diese kurzerhand über den Haufen und waren, bevor die Ueberrannte wieder zur Besinnung gekommen war und um Hilfe rufen konnte, mit der Beute verschwunden.

In der Mantelstraße verschafften sich die Einbrecher einen Ausweg aus einem Stoffgeschäft, indem sie von einer Tür das Schloß abschraubten. Hier stahlen sie für 5000 bis 6000 Mark Anzug- und Mantelstoffe. Nach Beobachtungen von mehreren Seiten waren die Verbrecher hier mit einem Einspanner erschienen, um das gestohlene Gut wegzuschaffen.

Schwere Getreidenot in Rußland

Polonäsen vor Bäckereien. — Rationierung. — Loßmittel für die Bauern.

Für Sozialdemokraten sind die Grenzen Rußlands hermetisch geschlossen. Die sozialdemokratische Presse darf aus eigener Anschauung nichts über die dortigen Zustände berichten. Die Gewalthaber wissen warum. Dagegen sind — um der guten Beziehungen zum deutschen Industriekapitalismus willen — Berichterstatter bürgerlicher Blätter zugelassen. Die „Rote Fahne“ hat das damit motiviert, daß diese Herren viel objektiver berichteten, als ein Sozialdemokrat berichten würde. Man darf diesen Berichtstattern auch zugestehen, daß sie nach Möglichkeit es an Verbeugungen und Artigkeiten gegen die Moskauer Gewalthaber nicht fehlen lassen. Um so auffälliger wirkt daher die alarmierende bürgerliche Berichterstattung aus Rußland über die Tatsachen, die zur Einschlagung des neuen Bauernkurses geführt haben. Deutlich kommt das Bestehen einer an die Kriegszustände gemahnenden Getreideknappheit zum Ausdruck, die zwar noch nicht offene Hungersnot, doch von einer solchen nur um Grade unterschieden ist. So schreibt des Moskauer Berichtstatters des „B. T.“:

Trotz einer angeblich mittleren Ernte 1927/28 besteht ganz offenbar im Lande Getreideknappheit, die sich an einigen Stellen zu Mangel steigert. Natürlich sind die großen Zentren des Landes, Leningrad, Moskau, Charkow, für alle Fälle versorgt, auch wenn selbst dort das Weißbrot jene gräßliche Farbe hat, die man uns im Krieg als Beweis besonderen Nährwertes bezeichnete. Überall wird das Getreide

zu hohen Zahlen ausgemahlen,

deren weitere Steigerung bevorsteht. Schon seit mehr als zwei Monaten kommen aus verschiedenen Gegenden, nicht nur aus den Städten und Städtchen dort, sondern auch vom platten Land, Nachrichten von Mangel

beginnendem Reihestehen vor den Bäckereien,

zu denen neuerdings vielerorts die Rationierung des Brotes im Einzelverkauf getreten ist. Im Kubangebiet erhalten beispielsweise die organisierten Landarbeiter der Sowjetgüter usw. zwei Pfund Brot, die unorganisierten gar nur ein halbes Pfund (200 Gramm)! Es werden Verfügungen vorbereitet, daß nur gebakenes Brot transportiert werden darf, aber vorläufig sieht man in den von Moskau ausgehenden Zügen Reisende die Menge, die das Weib fastweife in die Provinz schleppen. Sonderbarer Zustand!

Das sind Bilder, die den deutschen Erscheinungen während der letzten Kriegsjahre gleichen wie ein Ei dem anderen. Daß sie nicht übertrieben sind, zeigt die eigene Kundgebung der Sowjetregierung, die den neuen Bauern-erlassen als eine Begründung beigegeben ist.

Diese Erlasse sehen folgende Maßnahmen vor: Erhöhung der Ankaufspreise um durchschnittlich 20 Kopeten pro Pud Getreide, ferner Einstellung der bisher angewendeten Repressalien und der Zwangsfortnahme von Getreide, die Einstellung gerichtlicher Verfolgungen wegen Zurückhaltung von Getreide, die Aufhebung von Verboten für den freien Handel usw. Nachdem das System der gewaltsamen Erfassung also wieder einmal bankrott gemacht hat, versucht man durch Rückkehr zu kapitalistischen Methoden des Getreides habhaft zu werden. Und wie begründet man dies?

Die Kundgebung der Regierung betont, daß die Stimmung unter den Bauern und nicht nur unter den „Kulaki“ gelitten habe infolge der rigorosen Sondermaßnahmen, doch hätten sich diese nicht vermeiden lassen angesichts der großen Schwierigkeiten, die bestanden, um die Ernährung des Landes sicherzustellen, zumal der ungünstige Winter erhebliche Ausfälle an Winterfaat gebracht habe. Durch die neuen Maßnahmen, die den Interessen der Bauern etwas mehr entgegenkommen und eine weitere Verbitterung durch Zwangsmittel vermeiden, hofft man auf günstige Resultate bei der kommenden Getreideausbringungskampagne.

In diesem Zusammenhang verdient das Referat Bucharins auf dem 6. Weltkongreß der Kommunistischen Internationale Beachtung. Bucharin erkennt eine „teilweise Stabilisierung“ des Kapitalismus in der übrigen Welt an, sieht aber schon eine allgemeine Krise herannahen durch das Mißverhältnis „zwischen den gestiegenen Produktivkräften des Kapitalismus und den beschränkten Märkten“. In einem hat er sicher recht: eine Krise infolge gesteigerter Produktivkräfte hat das jetzige russische System nicht zu befürchten. Ob es freilich eine Empfehlung im Sinne Bucharins darstellt, wenn im Gegensatz zur kapitalistischen Produktion die Sowjetunion ihre Produktivkräfte so wenig zu steigern vermag, daß den 26 Proz. der ländlichen Produktion, die vor dem Kriege aus dem Dorf hinaus in die Städte und in den Export gelangten, jetzt nach den eigenen Angaben der Sowjetunion nur wenig mehr als die Hälfte dieser Ziffer, nämlich 13,3 Proz. gegenüberstehen?!

Sonntagsausflug auf der Weichsel

Der Strom rächt seine Vernachlässigung.

Lange werden die Teilnehmer des Dampferausflugs Bromberg—Thorn (polnisch: Bydgoszcz—Torun) vom letzten Sonntag daran denken: Statt mittags in Thorn zu sein, saßen die Ausflügler nachmittags gegen 5 Uhr hoffnungslos fest, so daß sie ausgeladen werden und einen

schwerwichtigen Marsch nach Thorn über Flohholz, durch Weidenstränder und Dickicht

antreten mußten. Schuhe und Strümpfe, auch so manches neue Sonntagskleid gingen bei diesem „Vergnügen“ vorzeitig den Gang alles Irdischen.

Bei dem heißen Sommerwetter führte die Weichsel so wenig Wasser, daß es ein Kunststück des Kapitäns war, überhaupt so weit zu kommen. Man holte Ruhe, Betrachtungen über den Verfall anzustellen, in dem sich alle Anlagen zur Sicherung des geregelten Stromlaufs jetzt befinden. Wenn schon die Ufer der kleineren Flüsse, wie z. B. die der Brahe, und die Pfähle in ihr ein erbärmliches Bild bieten, so sieht es an der an und für sich reichenden Weichsel geradezu katastrophal aus.

Während früher dauernd an Ausbesserungen der alten und an Neuanlagen starker Buhnen gearbeitet wurde, herrscht heute friedliche Stille an den Ufern des großen Stromes, der wieder völlig in den wilden Urzustand zurückfällt.

Gewiß ist die Regulierung dieses Stromes von 1076 Kilometer Länge eine kostspielige Arbeit, die man auf zirka 800 Millionen Zloty veranschlagt hat. Um so mehr hätte man das schon Bestehende erhalten müssen, um die so viel teureren Kosten für spätere Neuanlagen zu sparen.

Da man aber gegenwärtig nur 7 bis 8 Millionen jährlich für die Regulierung der Weichsel ausgibt und keineswegs nach einem einheitlichen Plan baut, dürfte die

Gesamtregulierung erst in 100 Jahren vollendet

sein. Ja, noch später, denn in diesem Jahr entfallen von genannter Summe allein 3 Millionen auf Hafenaubau in Warschau.

So läßt man also im Unterlauf der Weichsel ihren Willen. Die Folge ist, daß heute bereits durch das Hochwasser im Frühjahr und Herbst wieder große Stücke des durch alle möglichen Anlagen gewonnenen Landes fortgerissen sind und daß bei heftigem Wetter ungeheure Sandbänke die ganze Schifffahrt lahmlegen.

Hier wäre ein geeignetes Tätigkeitsfeld für die „Fluß- und Meerestige“, ihre Mitglieder in den Dienst einer guten Sache zu stellen und nachdrücklich die Erhaltung der Schifffahrt der polnischen Flüsse zu fordern.

Wäre diesen Patrioten mehr an der Wohlfahrt des Landes gelegen, dann müßten sie ihre Stimme erheben und gegen die Vernachlässigung der Flüsse protestieren. An Stelle der gänzlich unnötigen Kriegsstelle ließe sich viel produktivere und rentablere Arbeit durch die Regulierung der Weichsel tun!

Opfer des Militärbetriebs.

Die Opfer des Militarismus im Frieden nehmen in Polen kein Ende. So hatten in Sterniewice am 12. d. M. zwei Unteroffiziere und drei Soldaten vom 18. Infanterieregiment Befehl erhalten, mehrere Kisten mit etwa 500 Handgranaten auf einem Wagen nach dem Truppenübungsplatz zu bringen. Der Unteroffizier Stupkowski, der auf dem Wagen saß,

steckte sich eine Zigarette auf dem mit Handgranaten beladenen Wagen an.

Nachher warf er den qualmenden Stummel fort; dieser fiel jedoch infolge eines Windstoßes nicht zu Boden, sondern in den Wagen. Gleich darauf erfolgte eine fürchterliche Explosion, durch die beiden Unteroffiziere und der eine Soldat, die auf dem Wagen saßen, in die Luft geschleudert und schwer verkrüppelt wurden. Sie quälten sich unter den fürchterlichsten Schmerzen noch kurze Zeit, bis sie den Verletzungen erlagen. Die Pferde und der Wagen wurden buchstäblich in Stücke zerrissen. Die beiden anderen Soldaten, die ein Stück hinter dem Wagen zu Fuß gingen, kamen mit dem Schrecken davon.

In Rowy Targ fanden Jugendliche auf dem Artillerieübungsplatz nicht explodierte Geschosse. Als sie hiermit hantierten, explodierten die Blindgänger, zerrissen einen Jungen und verletzten einen zweiten so am Kopf und Arm, daß der Arm amputiert werden mußte. An demselben Tage fand ein Schmied der dortigen 5. Batterie einen Zünder und brachte ihn zur Explosion, wodurch fünf Soldaten verletzt wurden.

Trübes Sonntagswetter ...

Das trübe und kühle Wetter hält weiter an. Es besteht vorläufig auch keine Aussicht, daß der augenblickliche Bitterungscharakter eine wesentliche Aenderung erfahren wird. Stärkere Westwinde bringen feuchte und für die Jahreszeit zu kühle Luft heran; infolgedessen wird die starke Bewölkung fortbestehen. Da sich aber im Westen ein leichter Druckanstieg bemerkbar macht, soll es zu Niederschlägen nicht kommen. Die Tagestemperaturen werden zwischen 17 und 20 Grad schwanken.

Ein lustiger Musikante ...



... regierte einst am Nil. — Aber wie bald wird ihn das Krokodil verschlingen?

Schauspieler in Not!

Das Riesenheer der Engagementslosen in Berlin.

Kein einziger Beruf kennt eine ähnliche Konzentration der Arbeitslosen auf eine Stadt wie der des Bühnenkünstlers. Nur in Berlin gibt es engagementslose Künstler, die von der Bühnengenossenschaft Unterstützung und Lebensunterhalt beziehen. Dies hat verschiedene Ursachen. In Berlin ist der Sitz der großen Theateragenturen, die von hier aus die Engagements nach der Provinz vermitteln. In Berlin findet der Engagementslose am ehesten Gelegenheit zu Nebenverdiensten, etwa als Statist bei den Berliner Bühnen oder als Filmkomparse, und in Berlin kann durch irgendeinen Zufall das Auge eines führenden Theatermannes auf ihn fallen und der Engagementslose avanciert dann plötzlich. Doch aber nur selten diese Blütenräume reifen, zeigt die hohe Ziffer der engagementslosen Darsteller.

Die absolute Zahl dieser Engagementslosen ist schwer festzustellen. In der Bühnengenossenschaft sind 1300 gemeldet, aber viele, die in der Genossenschaft nicht organisiert sind, können von der Statistik kaum erfasst werden, außerdem ändert sich die Ziffer ständig durch Ab- und Zugänge. Nebenbei bemerkt sind in dieser Ziffer nur Schauspieler und Sängerglieder enthalten, nicht Orchestermitglieder, Dirigenten, Statisten, Chorjäger oder Mitglieder des Balletts. Da die Bühnengenossenschaft annähernd 14 000 Mitglieder zählt, sind

beinahe 10 Proz. ohne festen Erwerb.

Selbstverständlich ist dieser hohe Prozentsatz erst in den letzten Jahren erreicht worden. Vor dem Kriege setzte die Zuwanderung nach Berlin kurz vor Ostern ein. In der Karwoche kamen viele Provinzchauspieler zu den Agenturen, um das Sommerengagement abzuschließen, wanderten dann jedoch wieder ab. Heute liegen die Dinge anders. Immer mehr verschwinden die Sommer- und Kurtheater, selbst in Berlin findet selten ein Unternehmer den Mut, ein Theater für den Sommer zu übernehmen, deshalb ist die Ziffer der Engagementslosen im Sommer am höchsten. Da die größte Zahl der deutschen Bühnen noch nicht so weit ist, den Mitgliedern ganzjährige Verträge zu bieten, so leben sich viele Bühnenkünstler im Sommer der Not preisgegeben, denn die Gagen reichen manchmal kaum zum Leben aus, so daß der Schauspieler überhaupt nicht in der Lage ist, für die Sommermonate etwas zurückzulegen. Man bedenke, daß eine Reihe von Bühnen teilweise

Gagen in der Höhe von 180 Mark monatlich zahlen.

Doch diese Künstler beziehen nur vorübergehend Unterstützungen oder begnügen sich mit Darlehen, die sie später wieder abzahlen, andere dagegen bleiben auch im Winter ohne Einnahmen, können beim besten Willen kein Engagement finden. Das Angebot bleibt eben zu groß, der Markt liegt zu flau. Schuld daran trägt in erster Linie die Wirtschaftslage und eine

gewisse Theatermüdigkeit des Publikums.

Ferner muß in Rechnung gestellt werden, daß durch den Friedensvertrag eine Reihe von großen Bühnen dem deutschen Schauspieler

verloren ging, so Strahburg, Reg., Posen, Thorn, Bromberg, und ferner zwang die schlechte Konjunktur viele Städte, ihren Betrieb einzustellen oder ihn mit denen anderer Städte zu vereinigen. Es entstanden die Städtebündentheater, und gerade diese Gründungen haben vor allem die hohe Ziffer der Engagementslosen veranlaßt, denn das Heer der Engagementslosen setzt sich zum größten Teil aus ehemaligen Mitgliedern dieser Bühnen in Städten bis zu 50 000 Einwohnern zusammen.

Wertwändig berührt es auf den ersten Blick, daß nur ein Zehntel der Engagementslosen Sängerglieder sind, trotzdem die Einschränkungen am rigorossten bei der Oper vorgenommen wurden. Aber ein Sänger findet viel leichter eine Möglichkeit des Nebenverdienstes als ein Schauspieler. Vereine oder Rundfunk, selbst Kirchen oder Synagogen nehmen gern Sänger, während Rezitation heute nicht so hoch gewertet wird. Raum läßt sich einwandfrei feststellen, in welchen Rollenbüchern das größte Ueberangebot herrscht, denn der Engagementslose erklärt der Bühnengenossenschaft wie auch den Agenturen, er spiele alles, aus Angst, sein Fach könnte augenblicklich wenig gefragt sein, während bei anderen die Nachfrage das Angebot übersteigt. Jedenfalls steht aber eins fest, daß Vertreter der jugendlichen Fächer selten ohne Engagements sind, da viele Theater unentwegt jugendliche Liebhaber und Liebhaberinnen suchen. Die Mehrzahl der Engagementslosen gehört nicht mehr zu den Jüngsten und dies ist schließlich ihre Tragik. Es ist kaum anzunehmen, daß bald eine Besserung der Theaterkonjunktur eintritt, daß neue Theatergründungen bevorstehen und die älteren Engagementslosen sich heute nicht mehr in der Lage umzulereren und einen neuen Beruf zu ergreifen.

Wie versucht die Bühnengenossenschaft zu helfen?

Vom August 1925 bis zum Ende vorigen Jahres ermöglichte sie es 1200 Engagementslosen vorübergehend Gastspiele zu absolvieren, Schülervorstellungen und Volksaufführungen zu veranstalten oder auf Tourneen zu gehen. Allein im Laufe des Jahres 1927 zahlte sie als Darlehen 49 739 Mark und an Unterstützungen 86 952 Mark, die auf „fond perdu“ gerechnet werden müssen. Diese Summen stammen aus der Wohlfahrtskassa und aus privaten Beiträgen begüterter Kollegen, außerdem gelangten in demselben Jahre 850 Gutscheine für Mittagessen in der Schloßküche zur Verteilung und hinzurechnen muß man noch 7825 Mark, die der Berliner Bezirksverband von August 1925 bis Februar 1928 an Bedürftige spendete. Die Höhe der Unterstützung richtet sich durchschnittlich nach der Länge der Zugehörigkeit zur Bühnengenossenschaft, aber auch Nichtmitgliedern wird in dringenden Fällen geholfen. Neben der Tätigkeit der Bühnengenossenschaft treten andere Organisationen wie etwa „Der Dienst am Künstler“ zurück, schon weil diese ihre Hilfsaktion auch auf andere Künstler ausdehnen. Und trotz aller Bemühungen kann man nicht des Glücks Herr werden. Außerlich zeigt der Schauspielerberuf eine glänzende Fassade und zu oft werden darüber die wirtschaftlichen Räte und Gebrechen vergessen. —

Louis Corinth.

Zu seinem 70. Geburtstag am 21. Juli.

Von dem großen Dreigestirn des deutschen Impressionismus — Max Liebermann, Louis Corinth und Max Slevogt — zeigen Liebermann die naturwahrste, klassisch-abgeläutete, Corinth die sinnlich-farbenfreudigste und Slevogt die phantasiereichste Formgebung. In Liebermann leben die Traditionen altbaltischer Malerei fort, zu der er sich seitdem hingezogen fühlte, in Corinth die starke Sinnlichkeit der Plannen, besonders eines Rubens, mit dem er vieles gemeinsam hat, und in Slevogt feiert die Romantik, die Kunst eines Spitzweg oder Delacroix eine moderne Auferstehung.

Louis Corinth ist am 21. Juli 1858 in Tappiau als Sohn einer ostpreussischen Bauernfamilie geboren. Nach dem Besuch des Königsberger Gymnasiums trat er mit 18 Jahren als Schüler in die Königsberger Akademie unter Otto Götter ein. Von 1880 bis 1884 war er Schüler von Köhler an der Kunstakademie zu München, wo er dem Münchener Künstlerkreise nahe kam. Nach kurzem Aufenthalt in Antwerpen ging er nach Paris, wo er drei Jahre lang an der Académie Julian unter Bourguereau und Robert Fleury arbeitete. Dann kehrte er 1888 in seine ostpreussische Heimat zurück und lebte bis 1891 in Königsberg. Von 1891 bis 1900 war er in München sesshaft, und seit 1900 wohnte er in Berlin und zeitweilig am Waldensee in Oberhagen. Im Juli 1925 starb er auf einer Reise zu Sandvoort in Holland.

Urwächtig und bodenständig wie der Künstler selber ist auch seine Kunst. Corinth war Maler in des Wortes tiefster Bedeutung. Farbe war ihm Lebenselement. Mit ungeheurer Kraft sind seine Bilder hingeseht. Mit voller Sinnlichkeit malte Corinth seine Frauenakte, deren Formen manchmal die Sinnenfreude eines Rubens noch übersteigern. Seine Gestalten nehmen oft grandiose Formen von Michelangelos Gewalt an. Landschaften, wie die prächtigen Ansichten vom Waldensee, und Blumenstillleben bieten ihm Motive für seine naturhafte Farbenfreudigkeit. Schlächterleben und einzelnes Schlächtleich bringen die Leuchtkraft seiner Farben zu wahren Sinnenrausch. Prächtig weiß der Künstler oft in das tiefste Menschliche einzudringen, wie in seinen Bildnissen der Frau Rosenhagen oder der „Donna Gravida“ der Berliner Rationalgalerie, des Grafen Keyserling in München, ferner in dem grandiosen Bildnis des Schauspielers Rudolf Kitzner als „Florian Meyer“, dem Bilde des Dichters Peter Hille oder dem des Pianisten Anjorge. Auch Henry Porten hat er als „Anna Boleyn“ gemalt. Und immer wieder malt er nackte Frauen bei der Toilette oder im Bette liegend, in hellen rosa Farben mit Weiß als Hintergrund, einem leuchtenden Weiß von tausend feinsten Farbtönen, einer Komposition in Licht. Die Malerei Corinth ist ganz Natur, elementarste Natur, die herabdrückt aus einer Lebenssehnsucht mit urwächtigster Kraft, und die sich auswirkt in Farbe, Licht und feinstem malerischer Empfindung.

Die Kunst Corinth ist anfänglich aufs heftigste angefeindet worden, bis der Künstler sich etwa in seiner Münchener Zeit durchzusetzen begann und dann ein Siegeszug ohne gleichen ihn zum Erfolg führte. Auf sein Schaffen mag nicht unwesentlich der Einfluß einer der feinsten Künstlerinnen und Frauen, der Malerin Charlotte Berend, eingewirkt haben, mit der Corinth seit 1904 verheiratet war, und die noch heute eine der stärksten Künstlerintellektuellen der Berliner Sezession ist.

In seinem Alter hat Louis Corinth die letzte Freiheit künstlerischen Gestaltens erreicht. Hier hat das Beste der Formen, die

plastik des Gegenständlichen die letzte Auflösung erfahren, und der Künstler gelangt zu wunderbarer malerischen Farbensinnlichkeit. Sein „Ecce homo“ erscheint wie von ergreifender metaphysischer Schau und sein Berndt Grönwald in Bremen wirkt in seiner gespenstlich-grandiosen Formgebung wie ein letztes menschliches Bekenntnis.

Auch graphisch-illustrierend ist Corinth tätig gewesen. So hat er eine Reihe von Buchillustrationen für die „Tragikomödien“, „Das Buch Judith“ und das „Hohelied“ geschaffen. Als Schriftsteller trat er hervor mit einer theoretischen Schrift „Das Erlernen der Malerei“, der Künstlerbiographie von Walter Leistikow und den „Legenden aus dem Künstlerleben“. So zeigt sich Louis Corinth als eine der bedeutendsten und großartigsten Künstlerpersönlichkeiten der jüngsten deutschen Kunstgeschichte.

Dr. Wolfgang Medding.

Notgemeinschaft deutscher Dichtung.

Auf Anregung des Berliner Zweigvereins der deutschen Schiller-Stiftung Weimar soll gelegentlich der im September stattfindenden Generalkonferenz der Schiller-Stiftung nach dem Vorbild der „Notgemeinschaft deutscher Wissenschaft“ eine Vereinigung gegründet werden, der die Dichteralademie, alle Schriftsteller-Berufsverbände und sämtliche einschlägigen Stiftungen angehören. Der Name dieser Vereinigung soll lauten: „Notgemeinschaft deutscher Kunst und Dichtung“, ihr Wirken in erster Linie der Literatur zugute kommen. Die Reichsbehörden, die Länder, Kommunen und großen Wirtschaftsverbände haben ihre Hilfe zur Sicherstellung dieser Gründung bereits zugesagt.

Zum Wiener Sängerefest.

40 000 Sängerehren Schubert

Gestern fand in der Riesensängerhalle im Prater die erste Hauptaufführung des Deutschen Sängerefestes statt, die mit einer würdigen Schubert-Ehrung von 40 000 Sängern verbunden war. Auf den Tribünen sah man als Festgäste u. a. den Bundespräsidenten, die Bundesminister, die Gesandten mehrerer Staaten sowie den Bürgermeister Gen. Karl Seih. Nach der Bundeshymne erklang die „Festfanfare“ von Marx, vorgetragen von dem Orchester der Wiener Staatsoper, dem Wiener Symphonieorchester und Mitgliedern des Oesterreichischen Musikerverbandes.

Darauf folgten Orchester und Chor zu Franz Schuberts „Hymne“ ein. Zum erstenmal hatten sich 40 000 Männer zum Chorgesang vereint. Alle Befürchtungen, daß es nicht klappen würde, stellten sich als hinfällig heraus. Lautsprecher kündigten darauf die Schubert-Ehrung an. Der Vorsitzende des Deutschen Sängerbundes, Rechtsanwalt List-Berlin, hielt die Festrede, in der er darauf hinwies, daß die deutschen Sängerehren überall her, wo die deutsche Junge klingt, herbeigeströmt seien, um dem Gedächtnis Franz Schuberts zu huldigen und sich zu einem gewaltigen Bekenntnis für deutsches Wesen und deutsche Kunst zu vereinen.

Als der Beifall und ein dreimaliges Heil verklungen war, wurde Franz Schuberts Männerchor „Der Lindenbaum“, bearbeitet von Friedrich Silcher, zum Vortrage gebracht. Ihm folgte Viktor Keldorfer „Deutschland, Du mein Vaterland...“ mit Begleitung von Blasinstrumenten. Der Vortrag dieses Chorwerkes bedeutete für Keldorfer eine besondere Ehrung. Nach stürmischem Beifall der Zuhörer begrüßten die 40 000 Sängerehren ihre Rappen schwingend, den Meister, der gerührt über diese unerwartete Rundgebung dankte. Im Anschluß daran bestieg Festdirigent Prof. Gustav Bohgemuth-Leipzig den Dirigentenstuhl, um sein Werk „Schön ist die Jugend“, zum Vortrage zu bringen. Auch ihm wurde herzliche Anerkennung zuteil. Nach einem Vortrag des Schwäbischen Sängerbundes brachte der Gesamtsänger, geführt von Viktor Keldorfer, Rudolf Ochs „Vaterland“ zum Vortrage. Nicht endenwollende Heil- und Bravorufe beschloßen die erste Festaufführung.

Ein Sommerfilm.

Ufa-Palast am Zoo.

Buster Keaton hat's vorgemacht und Bebe Daniels macht's in dem Film „Eins, Zwei, Drei, Los!“ nach. Sie ist die Studentin, die von ihren ganz auf Sport veressenen Kolleginnen absteigt und erst aus Liebe zu einem Sportstudenten sich auch zum Sport bekehrt (wie ungefehrt Buster Keaton aus Liebe zu einem Mädchen). Zunächst ist sie eine rechte Wissenschaftlerin, die auf ihr Neuhäres recht wenig gibt und sich vorzüglich mit Insekten beschäftigt. Als sie aber sieht, daß der ektorene Student nur auf dem Umweg über den Sport zu gewinnen ist, stürzt sie sich Hals über Kopf in die gewagtesten Sportabenteuer, ohne dazu vorbereitet zu sein. Glücklich Zufälle kommen ihr zustatten, und ein in sie verliebter Professor verschafft ihr schließlich Schwimmunterricht durch die Kanalschwimmerin Gertrude Ederle. So kann sie denn, als es zum großen Preisschwimmen kommt, den Sieg und die Liebe ihres Studenten erringen. Es ist ein rechter Sommerfilm, mit lustigen Zwischenfällen. Sommerfilm auch deswegen, weil so viel vom nassen Element gezeigt wird. Die Sporterei der amerikanischen Studenten und der vielerlei Spöß, der dabei Brauch ist, wird recht deutlich, und wenn auch Bebe Daniels kein weiblicher Buster Keaton ist, so bringt sie doch vielerlei für ihre Partie mit. Sie weiß das häßliche ungeschickte Entlein nicht minder gut zu charakterisieren wie die im Liebesglück erstrahlende Siegerin. Gertrude Ederle, die sicher viele tausend Dollar für ihre kurze, filmtisch nicht gerade bedeutende Gastrolle bekommen hat, hat dem Film in Amerika gewiß die erwartete Reklame eingetragen, da er sie in ihrer Schwimmkunst vorführt.

Voraus ging ein amerikanischer Protestkult „Fanny macht's“, in dem die tollen Streiche eines Pensionatsmädchens, das als Begerin und Schnellläuferin austritt, vorgeführt werden. Außerdem brachte ein Kulturfilm schöne Nordlandsbilder aus Island, Spitzbergen und Grönland.

Ellen Terry gestorben. Die bekannte englische Schauspielerin Ellen Terry ist heute früh in London, 81 Jahre alt, gestorben.

Hans Reimanns „Vollkommene Ehe“. In dem Berliner Verlag Kaufmann erscheint eine Parodie Hans Reimanns auf das vielbesprochene Buch „Die argente vollkommene Ehe“.

Theater der Woche.

Vom 22. bis 30. Juli.

Volksbühne.

Theater am Bülowplatz: Orpheus in der Unterwelt.

Theater mit festem Spielplan.

Deutsches Theater: Arrisen. — Die Komödie: Es liegt in der Luft. — Theater des Westens: Die ungeliebte Eva. — Komische Oper: Zieh' dich aus. — Deutsches Künstlertheater: Es kommt jeder dran. — Lustspielhaus: Die Reise durch Berlin in 40 Stunden. — Cessing-Theater: Spiel im Schloß. — Residenz-Theater: Skandal im Bett. — Zentral-Theater: Familie Hannemann. — Berliner Theater: Der Prozess Mary Dugan. — Die Tribüne: Sabelle? — Lustgeschloß: Kleines Theater: Das Sprungbrett der Liebe. Renaissance-Theater: Das Bett. — Walthalla-Theater: Ab 21.: Das Hofsteigequartier.



Das erste arbeitspsychologische Institut in Deutschland wird jetzt in Dortmund neben der Westfalenhalle erbaut.

Um die neuen Stadtbahnwagen

Fort mit den Karterkästen!

Auf einer von dem „Verkehrsverband der Schlesi-
schen Städte“ in Friedrichshagen veranstalteten öffent-
lichen Versammlung referierte Ingenieur Grün-Schöneiche über
die neuen Stadtbahnwagen, mit deren unzweckmäßigen
Einrichtungen sich bereits die Presse wiederholt beschäftigt hat. Auch
der „Vorwärts“ hatte seinerzeit den verschiedenen kritischen
Stimmen Raum gegeben.

Der Referent erinnerte an die von der Reichsbahn veranstaltete
Pressebesprechung, die mit einer Besichtigung der Wagen verbunden
war, und die Zugeständnisse der Reichsbahn, die sich
aber nur auf unwesentliche Mängel bezogen. Durch die — von der
Reichsbahn teilweise zugegebenen — Fehlkonstruktionen
werden nicht nur Unbequemlichkeiten, sondern auch Gefahren
für die Gesundheit des Publikums verursacht. Die Allge-
meinheit hat ein Recht darauf, daß von ihren Steuergebern Wagen
erbaut werden, die das Reisen erleichtern und nicht erschweren.
Leider sind etwa tausend von den neuen Stadtbahnwagen, die un-
gefähr 20 Jahre im Verkehr bleiben werden, bereits im Bau. Der
Referent forderte, daß diese Wagen nur im Stadtverkehr Verwen-
dung finden, weil dort die Fahrzeiten für das Publikum kürzer
seien, als im Vorort- und Fernverkehr. Beim Bau der Wagen hat
sich die Reichsbahn von dem Grundsatz leiten lassen, pro Quadrat-
meter und pro Tonne möglichst viel Personen zu befördern. Standen
in den alten Wagen 0,3 Quadratmeter zur Verfügung, so kommen
in den neuen für die Person nur 0,2 Quadratmeter in Betracht. Wäh-
rend in den alten Wagen das Verhältnis der Sitzplätze zu den Steh-
plätzen 1:1 war, ist es jetzt 1:5. Nach diesen allgemeinen Fest-
stellungen zählte der Referent, der das gesamte darüber vorliegende
Material mit großer Sachkunde zusammengetragen hat, die lange
Liste der Mängel auf, deren Beseitigung notwendig und auch
praktisch durchführbar ist, die auch zum Teil aus der Presse bezw.
aus den Veröffentlichungen des „Vorwärts“ bekannt sind.

Es wird der Einbau von Koffichen (Klappstühlen), für
deren Anbringung genügend Raum vorhanden ist, gefordert. (Die
Anbringung von Koffichen wurde gerade von dem Vertreter des
„Vorwärts“ bei jener Pressebesprechung gefordert und von dem Ver-
treter der Reichsbahn als technisch unmöglich abgelehnt. D. Red.).
Die Anordnung der Gepäckneze ist völlig verfehlt; über jeder
Sitzbank muß ein Gepäcknetz sein, das größer als die bisherigen
ist und an den Ausgängen bis zur Wagenbede reichten muß, um
Diebstähle zu verhindern. Ebenso fehlen Gepäckneze über
den Stehplätzen. Neben Handgriffen zum Festhalten
an den Bänken und Wänden fehlen zum gleichen Zweck Schlaufen
an den Verbindungsstangen der Sitze. Die Reichsbahn be-
hauptet, daß dazu die „Wagendecken zu schwach“ (!!) wären. Hier
tut eine gründliche Untersuchung und Abänderung not. Zu fordern
sei weiter eine weichere Polsterung auf den Sitzen in den
Wagen der 2. Klasse.

Ein Mangel ist, daß die Züge in den Bahnhofshallen zu weit vor-
fahren, so daß man auf manchen Bahnsteigausgängen bis zu 50 Met.
zu dem Zugende zu laufen hat. Die letzte Forderung, die der Referent
aufstellte, ist eine sehr wichtige: Schaffung von besonderen Ab-
teilen mit besonderen Eingängen für Kriegsbeschädigte. Die An-
weisung besonderer Sitzplätze für Kriegsbeschädigte in den neuen
Wagen bringt für diese Unzutraglichkeiten mit sich, denen schnell ein
Ende bereitet werden muß.

Die Versammlung stimmte dem Redner zu und beschloß, einen
Ausschuß zu bilden, der der Reichsbahndirektion das gesammelte
Material unterbreiten und die Abänderung der bestehenden und
teilweise unerträglichen Mängel fordern soll. Dieser Forderung werden
sich nicht nur die Einwohner der Vororte anschließen, sondern
auch die Einwohnerschaft des Stadtgebietes, die am Wochenende
nicht in Karterkästen befördert werden will.

Große Deutsche Funkausstellung Berlin 1928.

Verdreifachung des Ausstellungsraumes seit 1924.

Die Große Deutsche Funkausstellung Berlin,
die in diesem Jahre (31. Aug. bis 9. Septemb.) zum fünften Male
gemeinsam vom Verband der Funkindustrie und dem

Eine zeitgemäße Erinnerung.

Rückkehr eines politischen Gefangenen vor 25 Jahren.



Der damalige Vormärtsredakteur Robert Schmidt ver-
läßt am 22. Januar 1905 die Strafanstalt in Plötzensee nach
sechsmonatiger Gefängnishaft. Seine Frau steht neben ihm
und ist Zeugin der einfachen und herzlichen Begrüßung, die
der jetzige Vorsitzende der Sozialdemokratie, Otto Wels, und
sein längst verstorbener Mitkämpfer Stadthagen dem Ent-
lassenen bieten. Natürlich hat Schmidt seine Strafhafte voll
abgemagert aus. Galt es doch damals als schimpflich, politische
Gegner um Amnestie zu bitten, auch wenn die Ursache der
Bestrafung eine so geringfügige war wie im vorliegenden Falle:
die Kritik an deutschen Kolonialtruppen nach einer englischen
Zeitung anlässlich des Boxeraufstandes.

Das durch die lange Zeit etwas mitgenommene Bild zeigt
den schlichten Empfang. Riesendemonstrationen waren damals
von der Polizei mit dem blanken Degen zu Blutorgien ver-
wandelt worden.

Heute rühmen sich „proletarische“ Kämpfer, wenn sie
mit Hilfe der Bürgerlichen, die sie bekämpfen, durch die
Republik, die sie hassen, eine Amnestie erwirken. Heute ver-
anstalten sie unter den Augen der Polizei riesige Demon-
strationen — und sie schmähen dafür die Republik, der sie
diese Freiheit verdanken. (Bilder darüber sind nachzusehen in
der „Roten Fahne“ und deren Ableger, der „Welt am Abend“.)

Justiz von damals.

Ein Freund unseres Blattes teilt uns dazu noch folgende
Einzelheiten mit:

Wie damals — vor 25 Jahren — die Justiz in Deutschland gegen
uns rütete, sei kurz registriert. Gegen Schmidt hatte im be-
kannten Hunnenbrief-Prozess (der „Vorwärts“ hatte die Kriegs-
greuel der Deutschen gegen die chinesischen Boxer nach dem
Bericht einer englischen Zeitung niedergegeben) der Staats-
anwalt 5 Monate Gefängnis beantragt; das Gericht er-
kannte auf 6 Monate. Schmidts Kollege John erhielt wegen
derselben Sache 7 Monate Gefängnis und kam vier
Wochen später, Ende Februar, aus Plötzensee heraus. Wilhelm
Schröder, ebenfalls Vormärtsredakteur, ging wegen der-
selben Straftat am 26. März auf 4 Monate ins Gefängnis. Am
18. Januar 1896 hatte übrigens Robert Schmidt nach fünf-
monatiger Gefängnishaft die „gastliche“ Stätte in Plötzensee ver-
lassen. Im bekannten Gummischlauchprozeß, der gegen ihn
wegen Beleidigung der Berliner Polizei angestrengt war (die
Polizei hatte mit Gummiknüeteln auf einer Arbeitslosen-
versammlung kommende Proleten am Friedrichshagen blind-
wütig eingeschlagen), wurde ihm die Strafe zudiktirt. Schmidt
saß also beide Male während der Weihnachtszeit im Gefängnis.
Heute staunt er gewiss mit uns über die Tiraden der KPD. . .

Ausstellungs-, Messe- und Fremdenverkehrsamt
der Stadt Berlin veranstaltet wird, verpricht ein euro-
päisches Fachereignis von ganz besonderer Bedeutung zu
werden. Schon rein räumlich bedeutet die Veranstaltung eine Ver-
dreifachung des Gebotenen gegenüber dem Gründungsjahr 1924.
Die erheblich gemehrten Ausstellerrangierungen haben nicht nur
zu einer reiflichen Ausnutzung der in diesem Jahre neu erbauten
Halle IV geführt, es hat sich sogar als notwendig herausgestellt, die
Neue Autohalle hinzuzunehmen, in der die Ausstellungen der
Reichs- und Staatsbehörden und der deutschen Sende-
gesellschaften unterkunft finden und in der auch noch An-
meldungen von industriellen Ausstellern bis zum Anmelde-
schluß (10. August) Berücksichtigung finden können.

55 Menschen in Niederschlesien ertrunken.

Nach neuesten Meldungen hat sich die Zahl der Todesopfer
durch Ertrinken in den letzten heißen Tagen in Niederschlesien auf
55 erhöht. Davon ertranken allein in Breslau 16 Menschen.

96 000 Ausländer in Berlin.

In der Reichshauptstadt weilen
nach einer amtlichen Statistik gegenwärtig 96 000 Ausländer, die
im Deutschen Reich beruflich oder geschäftlich tätig sind.

Verantwortlich für die Redaktion: Felix Götter, Berlin; Anzeigen: H. Götter,
Berlin; Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin; Druck: Hermanns Buch-
druckerei und Verlagsanstalt Carl Singer & Co., Berlin SW 68, Eidenstraße 3
Bischofstraße 1.

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Oper Unter d. Linden 25. August erste Vorstellung nach den Ferien	Städtische Oper Bismarckstr. Ferienhalber geschlossen!
Staats-Oper Am Pld. Republ. 25. August erste Vorstellung nach den Ferien	Staatl. Schauspielh. im Gendarmenmarkt Ferienhalber geschlossen!
Staatl. Schiller-Theater, Charlthg. Ferienhalber geschlossen!	

Resident-Theater
Blumenstr. 8
täglich 8 1/2 Uhr
**Skandal
im Bett!**
Sittenschwank
in 3 Akten.
In der Hauptrolle
Eilfriede Mertens u. E.
Jugendliche haben
keinen Zutritt!
Parkett auch Sonnt.
statt 4.— Mk.
nur 1.— Mk.
Rose-Theater
Gr. Frankf. Str. 132
5 1/2 Uhr
Kassiert und halber Teil.
8 1/2 Uhr
Der Fürst von
Pappenheim

Kleines Theater
8 1/2 Uhr
**Sonabend
der Liebe**
Zesch-Ballot,
Christel Storm,
Törning, Garrison
Schaufelstein.
Walhalla-Th.
Weinbergsweg 19/20
Täglich 8 1/2 Uhr
Abstelgequartier
Jugendliche kein Zutritt!
Park. auch Sonntags
statt 4.— Mk.
nur 60 Pf.

Volkstheater
unter am Blüchplatz
8 1/2 Uhr
**Orpheus in der
Unterwelt**
Deutsches Theater
Norden 12 310
U. Ende nach 10 1/2
Artisten
Max Reinhardt
Die Komödie
Bismarck 2414/7511
U. Ende nach 10 1/2
**Es liegt in
der Luft**
Revue von Schiller
Musik v. Spoliansky
Berliner Theater
Quarant. 10-11, 11a, 11b
9 1/2, Ende nach 10 1/2
Gespielt d. Deutschen Th.
**Der Prozeß
Mary Dugan**

**Heute Sonnabend
MUSIK-WETTSTREIT**
von 6 Kapellen
**LUNA
PARK**
MASSEN-KONZERT
240 Musiker

Reichshallen-Theater
Gastspiel der
Dresdner
Viktoria-Sänger
mit ihrem 10er Berlin
völlig neues Programm!
Anf. 8 Uhr, 8 1/2, 9, 9 1/2, 10, 10 1/2
Dönhoff-Brettli
(Saal und Garten)
Variété — Kabarett — Tanz
Berliner Uk-Trio
Neukölln, Labstr. 74/75

AUCH SIE

KÖNNEN AUF DER
SOMMERSCHAU AM
KAISERDAMM

DIE ERNÄHRUNG

NOCH SEHR VIEL LERNEN
ÜBER DIE MÖGLICHKEITEN
ZUR VERLÄNGERUNG UND
VERSCHÖNERUNG DES
LEBENS. KOMMEN SIE AM
BESTEN GLEICH HEUTE

Von 9 bis 9 Uhr geöffnet (Einlaß
bis 8 Uhr). — Eintritt: 1.50 M.
Jugendliche 0.75 M. Familien-
karten für 3 Erwachsene oder
2 Erwachsene u. 2 Jugendliche
3.50 M. Kinderzusatzkarte 25 Pf.

AN HEISSEN TAGEN IST DAS FUNK-
TURM-RESTAURANT DER KÜHLSTE U.
SCHÖNSTE PLATZ BERLINS ZUGLEICH

**Komische
Oper 8 1/2 Uhr**
JAMES KLEIN'S
gewaltiges neues
Revue-Stück
**Zieh'
dich aus!**
200 Mitwirkende
Vorverk. ab 10 Uhr eröffn.

Theater am Kottbusser Tor
Kottbusser Str. 6 Tel. Mpl. 16077
Bis 31. Juli täglich 8 Uhr
Grosses Sonder-Gastspiel
Otto Pauls Bunte Bühne
Volkspreise! 5 Pf. bis 2 Mk.

Patentanwalt
Dipl.-Ing. Hans Wolff
BERLIN SW 68
Alexandrinestraße 1

Schaufenster-Tapete!
Alle Eigenmuster ohne Zwischenhandel.
Sächsische Tapeten-Industrie,
Berlin W., Wilhelmstr. 44, zwischen Leipziger u. Zimmerstr.
**KLEINE
ANZEIGEN**
In der Gesamtauflage
des „Vorwärts“ sind
besonders wirksam
und trotzdem
sehr billig!

Achtung neue Erfindung!
zum 1. Male in Deutschland
Bildrundfunk + Bildtelegraphie
ohne große Kosten im eigenen Heim
Der Erfinder, Capitän Otto Fullon
spricht über: „Mein Polytograph“, Demonstrations-
vortrag und Uebertragungen. Der Bildsender und
Empfänger zur Besichtigung frei. Darum auf zum
Sommertest der Rundfunkhörer!
Sonntag, d. 22. Juli, in den Gesamträumen
und Gärten der „Neuen Welt“, Hasenheide
Des weiteren wird das Programm durch Mit-
wirkung namhafter Künstler ausgeführt, u. a.:
Funk-Orchester (Dirig. Boschek) / **Alfred Braun**
(Ansgar a. Berl. Rundfunk) / **Charl. Freyer** (Berl.
Rundfunk) / **Karl Haas** (Berl. Rundfunk) / **Gertrud**
Eysold / **Frida Klitz** / **Meinhard Maur** / **Joh. R.**
Secher / **Erich Wehnert** / **Theodor Noll** (Tenor)
Gem. Chor Groß-Berlin (150 Sänger) / **Berliner Uk-Trio**
Deutsch-Russ. Liebhaber-Orchester / **Arbeiter-Sport-**
Verein Fichte / **Jiu-Jitsu** / **Lebende Bilder** (Arbeiter-
Sport-Verein Gr.-Berlin) / **Große Film-Vorführung**
(Sohn der Berge, Chaplin-Filme, Radiotechn. Filme)
Die Sensation ist die große Tombola
Freiflug nach Wien u. zurück, Rundflüge, Radio-
anlagen u. -teile, Lautsprecher usw., 80 Bücher,
25 Eisbein-Essen (man komme mit leerem Magen)
25 Paar Schuhe und andere Ueberraschungen.
EINTRITTSPREIS 1.— MARK
Eröffnung 3 Uhr — Anfang 4 1/2 Uhr — Ende?
Veranstalter: Arbeiter-Radio-Bund, Berlin.

Ischias
wird durch
die
Anwendung
des
Hermann Wiese, Berlin
N 24, Artilleriestr. 70
W, Passauer Str. 12
Ständig ca. 3000 fugenlose Trauringe am Lager.

1 Ring Dukungold (900 gest.)	Mk. 15.—
zum Reklamepreis von	Mk. 22.—
Gediegen und modern	Mk. 28.—
Schwere Ausführung	Mk. 28.—
1 Ring (585 gest.)	Mk. 15.—
Gediegen und modern	Mk. 15.—
Schwere Ausführung	Mk. 15.—
8 Karat. Ringe v. Mk. 4.— bis 7.— p. Stück	
Gravieren gratis zum Mitnehmen	

Leben Menschen auf dem Mars?

Was uns die moderne Forschung berichtet.

Im Zusammenhang mit dem Opfischen Raketenauto ist wieder einmal viel vom „Vorstoß in den Weltraum“ geredet worden. Damit hat es, wie gerade die Erfinder selbst immer wieder betont haben, noch gute Weile, und auch die Phantasievoltesten der Phantasienollen haben bei jenem Wort wohl immer nur an einen Flug nach dem Mond gedacht, sich aber kaum höher verfliegen... oder vielmehr, höher verfliegen. Gewiß wäre schon die Durchforschung der noch nie betretenen Mondwelt ein geistiges Erlebnis und wissenschaftliches Ereignis allerersten Ranges, aber diese Durchforschung könnte, wie mit Gewißheit feststeht, nur tote Dinge: geologische Formationen, physikalische Erscheinungen usw. zum Gegenstand haben; denn Leben existiert unter keinen Umständen auf diesem abgestorbenen, wildgerissenen, von einer Lufthülle nicht umgebenen Stern. Aber gerade das Leben ist es, dem unser hauptsächlichstes Interesse gilt, das uns am meisten anzieht, und viel reger als der Mond hat daher seit Jahrhunderten der Mars die Phantasie beflügelt, auf dem organischen Leben wenn auch nicht zu beweisen, so doch zu ahnen ist.

Wie stehen die Dinge heute? Was wissen wir positiv vom Mars? O, eine ganze Menge. Wir wissen Bescheid über seine Schwere, seinen Durchmesser, seine Dichte, seine Umlaufzeit, seine Rotationsdauer, seine mittlere Entfernung von der Sonne. Man sieht: Es ist nicht wenig und es sind nicht kleine Dinge, worüber wir unterrichtet sind. Nur haben sie freilich eine unangenehme Eigenschaft: Sie sind rein astronomisch-wissenschaftlichen Charakters und interessieren uns nur nebenher. Auf was es uns ankommt, das ist die Frage der Bewohntheit oder wenigstens Bewohnbarkeit des fernen Planeten, die Frage, ob es auch jenseits der Welttraumküste Schicksalsgenossen und Schöpfungsgesährten gibt. Wie lauten die Ergebnisse?

Zu welcher Annahme neigt zurzeit die astronomische Erkenntnis? Am bündigsten wäre es natürlich, wenn unser Auge, grenzenlos befähigt durch die Hilfe des Teleskops, die ferne Welt durchforschen könnte. Immer noch ist es der Edelzeuge. Aber ach, heute ist noch gar nicht daran zu denken, daß wir, selbst mit den gewaltigsten Sehmaschinen, etwa das Getrabbel der Marsmenschen, wenn es solche geben sollte, auf ihrem Heimatboden beobachten könnten. Eine Entfernung von drei Kilometern ist augenblicklich das kleinste vom Teleskop eben noch ersichtbare und als winzigstes Staubplättchen sichtbare Marsmaß. Die Differenz zwischen tatsächlicher und scheinbarer Größe ist nicht hoffnungslos, wie man zugeben muß, ist durchaus keine Unvorstellbarkeit, sondern bewegt sich im Rahmen irdischer Werte, aber natürlich ermöglicht sie vorerst nur die Feststellung größerer geologischer Komplexe: von Landstrichen, Meeren, vereisten Polartappen, Schmelzonen zum Beispiel und jenen geheimnisvollen „Kanälen“, die aber doch nicht so geradlinig verlaufen, wie ihr Entdecker, der große Marsforscher Schiaparelli annahm, und denen man kaum noch den Charakter künstlich angelegter Gebilde beimißt.

Zum wichtigsten, man kann wohl sagen zum Schlüsselproblem der gesamten Marsforschung, ist in den letzten 25 Jahren die Frage nach der Temperatur des Planeten geworden. Dank den Ent-

deckungen von amerikanischen Astronomen vermag es die Wissenschaft, mit Hilfe von empfindlichen Vakuumthermopyellen, die in gewaltige Spiegelteleskope eingebaut werden, die Strahlungstemperatur der Weltkörper im allgemeinen und des Mars im besonderen zu ermitteln, woraus dann, auf Grund bekannter Strahlungsgesetze, die Körpertemperaturen berechnet werden können. Wenn auch die atmosphärische Absorption noch nicht völlig durchforschtes Gebiet ist und wenn auch die gewonnenen Temperaturen sich nicht auf die den Weltkörper umgebende Lufthülle, sondern auf deren Oberflächen beziehen, so dürften die Fehlerquellen doch kaum prinzipieller Natur sein können. Die Amerikaner fanden für die Mitte der südlichen Marskugel eine Temperatur von plus 7 Grad Celsius.

Nach dem Rande zu sank sie auf minus 13 Grad und fiel an den Poltappen auf minus 73 Grad ab. Der Belgrader Universitätsprofessor Milankowitsch, eine Kapazität auf dem Gebiete der Marsforschung, hat ähnliche Resultate erzielt. Führend auf den amerikanischen Entdeckungen, die es zunächst einmal ermöglichten, die Stärke der Sonnenstrahlen zu bestimmen, hat er, nach einer eigenen Wärmeberechnungstheorie, eine mittlere Jahrestemperatur der Gesamtobersfläche des Mars von minus 17 Grad gefunden. Heiße Sommer sind damit, nach seiner Meinung, für den Mars nicht ausgeschlossen, aber sicher sei, daß die Nächte und die Winter überaus kalt wären.

Festgestellt ist ferner das Vorhandensein von Sauerstoff in der Atmosphäre des Mars und wenn sie auch ungefähr sechsmal weniger Sauerstoff als die Erdatmosphäre enthält, so beweist das doch immer wenn kein menschliches oder tierisches, so doch mindestens ein vegetables Leben, da in einer vollkommen erloschenen Welt freier Sauerstoff nicht vorkommen kann, sondern eine Verbindung mit den verschiedenen, auf allen Planeten auftretenden Mineralarten einginge.

Exakt formuliert belegen diese Forschungsergebnisse also: Der Mars ist ein gealterter Planet, der den glänzendsten Teil seiner Geschichte sicher längst hinter sich hat, aber er braucht kein abgestorbener Weltkörper zu sein, Sauerstoffhaltige Atmosphäre, Wolkenbildung, Regen sind auf ihm nachweisbar, und wenn seine klimatischen Verhältnisse für höhere Organismen auch recht ungünstig sind, so sind sie doch — selbst für diese — nicht völlig untragbar.

Sofern man überhaupt vom Boden der unmittelbaren Gegebenheiten sich abwippt und hineinschweibt in das Reich der Spekulationen, wird man sich den Marsmenschen als unseren um Jahrhunderte Millionen älteren Weltenbruder vorzustellen haben, der unser Entwicklungshodium, das den Säuglingsjahren des Mars entspricht,

vor unvorstellbar langen Zeiträumen absolvierte — und froglisch wäre nur, ob er uns belächeln oder beneiden würde. Bester ist weder durch wohlgemeinte Raumraketen sein Leid, noch durch Radio-telegramme, selbst wenn sie dringend aufgegeben werden, sein Ohr



Handwerkszeug des Marsforschers: Globen der Planeten, in der Mitte ein Handbuch des Entdeckers der Marsmonde: Asaph Hall.

zu treffen. Aber schließlich brauchen wir uns unserer Unfähigkeit nicht zu schämen, denn nicht uns, sondern dem gereifteren Weltgeschöpf steht es an, eine kosmische Unterhaltung in Gang zu bringen.
Hans Bauer.

Ein Dichter der Groteske.

Unter den modernen Dichtern nimmt Joachim Ringelnah eine ganz eigenartige Stellung ein. Zusammen mit einigen anderen jüngeren Dichtern kultiviert er eine groteske Lyrik, in der sich Spot und Satire mit Elegie und Weltsehmerz vereinigen. Man kennt ihn meist aus seinen Vorträgen in Kabarets, in denen er in der Maske des halbbeschwippten Seemanns improvisierend seine Dichtungen zum besten gibt. Es wäre aber falsch, ihn lediglich als spöttischen alkoholduftenden Rezitator einzuschätzen. Seine vor kurzem im Verlag Ernst Rowohlt, Berlin, erschienenen „Reisebriefe eines Irriken“ und noch mehr der im selben Verlag erschienene Gedichtband „Allerdings“ zeigen Ringelnah als schwermütigen Dichter, dem auch gesellschaftliche Probleme nicht fremd sind, und der sich in seinen besten Schöpfungen fast zu der Höhe von Christian Morgenstern erhebt.

Gewiß ist nicht alles gleichwertig in den beiden Gedichtbänden. Manches hätte aus ihnen wegbleiben können. Aber der Grundton ist sympathisch, mitunter ergreifend. Ringelnah sucht mit spöttischer Miene über den Dingen der Umwelt zu stehen, aber mitunter bricht doch ein starkes Gefühl der Kritik und Regation durch, so, wenn er in seiner „Meditation“ klagt:

„Ach, die Schlechtigkeit ist gar zu dumm,
Doch die Dummheit ist noch zehnmal schlechter.“

Scharf wendet er sich in seinem „Kochgelüst“ gegen die Feigheit und Heuchelei der Umwelt:

„Wenn die Menschen dumpf sich nicht getraun,
Wenn sie feig und heuchlerisch sich fügen
Und ihr Glück auf ihre Schlaueit baun,
Redliches bedrücken und betrügen,
Wenn sie schleichen, flüstern und sich ducken,
Andererseits aus Würde sich genieren — —
O dann müßte etwas explodieren.
Und ein Riese müßte sich erheben
Ueber sie und sie nicht etwa töten,
Sondern fastig, kräftig sie bespuen,
Um sie für ihr weitrtes Leben
Als verschleimte, fette Warzenkröten
In ein Glashaus einzusperrn.
Und ich würde durch die Scheiben gucken
Und sie grüßen: „Hochverehrte Herrn!“

Mit spöttischer Ueberlegenheit verhöhnt er die Grundlosigkeit und Anpassungsfähigkeit derjenigen, die sich aus dem Sumpf der Mittelmäßigkeit nicht herausrauen:

„Warum denn immer alles übertreiben?
Warum denn links? Warum denn rechts?
Um Gottes willen, laßt uns mäßig bleiben,
Nicht männlichen, nicht weiblichen Geschlechts.
Hübsch angepaßt und jede Reibung meiden!
Nicht hart, nicht weich! Nicht ja, nicht nein!
Auf alles hören und sich nie entscheiden.
Wer weiß, wie's kommt. Man muß gewappnet sein.
Denn golden ist der goldne Weg der Mitte.
Man ißt und zeugt und schläft schön ungestört,
Regt sich nicht auf um „danke“ oder „bitte“
Und weiß und lebt und stirbt, wie sich's gehört.“

Mitunter klingt sogar in seinen Gedichten eine scharfe politische Kampfnote durch, so in seinem Gedicht „Auskehr“, das dem Schmutz- und Schundgesetz gewidmet ist:

„Sagen wir nur: Nein!
In die Ecke, Befen, Befen!
In dem Dreck, wo ihr gewesen
Seid, macht euern Dreck allein!
Nicht verhandeln.
Denn wir wollen rein,
Auch durch Schmutz und Schund, in Freiheit wandeln.“

Im allgemeinen ist die Politik und der gesellschaftliche Kampf nicht das eigentliche Schaffensgebiet des Dichters, der von der Passivität der bürgerlichen Intellektuellen angekränkt zu sein scheint. Immerhin findet er Töne tiefen sozialen Verständnisses. Bekannt ist sein Gedicht „Berlin (An den Kanälen)“:

„Auf den Bänken
An den Kanälen
Sitzen die Menschen,
Die sich verquälen.“

Sausende Lichter,
Tausend Gesichter
Blitzen vorbei: Berlin.

Uebers Gewässer
Nebelt Benzin...
Drunten wär's besser.

An den Kanälen
Sitzen die Menschen, die
Sich morgens ertränken.“

Zur höchsten Wirkung jedoch erhebt sich Ringelnah, wenn er die Menschen verläßt und sich liebevoll in die Psychologie der Tiere versenkt:

„Dummer Mensch spricht oft vom dummen Dieb,
Doch zum Glück versteht das Dieb ihn nie.“

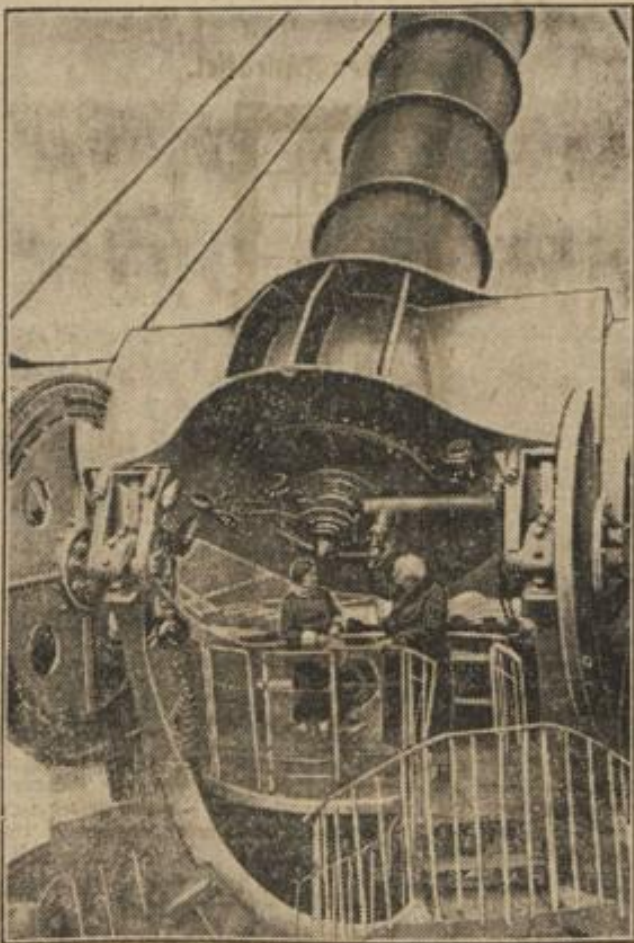
Diese Worte sind typisch für seine Einstellung. Mit einer unendlichen Zärtlichkeit versenkt er sich in das Gefühlleben kleinster Tiere, denen er, wie Christian Morgenstern in vielen seiner Dichtungen, menschliche Züge verleiht. Wie schön ist doch sein Gedicht „Heimatlose“:

„Ich bin fast
Gestorben vor Schreck:
In dem Haus, wo ich zu Gast
War, im Verdick,
Bewegte sich,
Regte sich
Plötzlich hinter einem Brett
In einem Kasten neben dem Klosett,
Ohne Belachen,
Stumm, fremd und nett
Ein Meersehweindchen.
Sah mich bange an,
Sann wohl hin und sann her,
Wagte sich
Denn heran
Und fragte mich:
„Wo ist das Meer?“

Alle diese dichterische Feinheit in sich vereinigend und zur humoristischen Groteske steigend, ist schließlich das Gedicht „Am Part“:

„Ein ganz kleines Reh stand am ganz kleinen Baum
Still und verklärte wie im Traum.
Das war des Nachts elf Uhr zwöl.
Und dann kam ich um vier
Morgens wieder vorbei,
Und da träumte noch immer das Tier.
Nun schlief ich mich leise — ich atmete kaum —
Gegen den Wind an den Baum,
Und gab dem Reh einen ganz kleinen Stips.
Und da war es aus Gips.“

Diese zarten und doch vom tiefen Gefühl belebten Schöpfungen zeigen, daß wir es hier mit einem echten Dichter zu tun haben.
Habakuk.



Riesenteleskop zur Beobachtung ferner Welten.

deckungen von amerikanischen Astronomen vermag es die Wissenschaft, mit Hilfe von empfindlichen Vakuumthermopyellen, die in gewaltige Spiegelteleskope eingebaut werden, die Strahlungstemperatur der Weltkörper im allgemeinen und des Mars im besonderen zu ermitteln, woraus dann, auf Grund bekannter Strahlungsgesetze, die Körpertemperaturen berechnet werden können. Wenn auch die atmosphärische Absorption noch nicht völlig durchforschtes Gebiet ist und wenn auch die gewonnenen Temperaturen sich nicht auf die den Weltkörper umgebende Lufthülle, sondern auf deren Oberflächen beziehen, so dürften die Fehlerquellen doch kaum prinzipieller Natur sein können. Die Amerikaner fanden für die Mitte der südlichen Marskugel eine Temperatur von plus 7 Grad Celsius.

Die Befreiung Hilde Fernleitner

Ein Wiener Roman von Paul Burgstaller

7. Fortsetzung.
„Natürlich. Und ich trau mich gar nicht mehr hierzulassen, weil sonst gleich ein paar Bomben, die ich gelegt habe, losgehen und mich mitreißen. Ich fahr' morgen früh nach Bregenz.“

Kinder.

„Magst du eigentlich Kinder?“ fragte die Delg Gruber. „Ich mag keine Kinder, die stören doch!“

Die Mädchen sahen bei einer Pause, bei einer sehr einfachen Pause, wie Luz, allen Kritiken vorbeugend, mitgeteilt hatte, und diskutierten ernsthaft. Kinder sind ganz lustig. Kinder sind immer ungewaschen. Kinder sind zu häufig krank. Wenn sie groß sind, sind sie ja lieb — aber bis dahin! Die Argumente flogen, in Schlagworten formuliert, hin und her, doch hätte jetzt in diesem Kreise eine Volksabstimmung stattgefunden, so wäre das Aussterben der Menschheit beschlossen worden. Die jungen Damen entschieden sich in ihrer Mehrheit gegen Kinder.

„Und du, Hilde?“

„Ich mag Kinder sehr.“

„Natürlich,“ entgegnete Delg ironisch. „Du bist ja ein Mustermädchen und wirst später eine Mutter sein, eine Muttermutter, eine Muttergroßmutter und so weiter. Ich gratuliere dir jetzt schon zu dem Duzend, das du haben wirst — wie die Orgelpfeifen.“

Hilde zeichnete in der Luft die von klein auf immer größer werdende Generation und lachte.

Alle Mädchen lachten.

„Sag' mir nur, was an Kindern dran ist?“ fragte die Delg. „Geh, frag' nicht so blödi!“ antwortete eine andere, die früher erklärt hatte, daß Kinder ganz lustig sind.

Und wieder schwirrten in knappen Sätzen die Meinungen durcheinander. Weil's eben Kinder sind. Weil's meine Kinder sind. Gar nix is an Kindern dran. Je gescheiter ein Volk wird, um so weniger Kinder hat es — schaut euch die Franzosen an!

„Na, und du Hilde, was hast du an deinen künftigen zwölf Kindern?“

„Daß sie hilflos sind!“

Die Hilde hatte es ausgerufen und sah dann ganz erschrocken um sich — weil sie unwillkürlich und unabsichtlich so pathetisch gesprochen hatte.

„Das geht mich nichts an!“ sagte die Delg bestig. „Ich will mein Leben genießen, jetzt und später. Ich kümmer mich um mich, und damit hat jeder genug zu tun. Ich möhl' mir die Menschen aus, die ich gern hab', meine Mutter hab' ich gern, den Edi und euch...“

„Und auch noch a paar andre Zeut“, warf eine gute Freundin spitz dazwischen.

„Aber Hilflosigkeit ist kein Argument.“ Und sie fügte trotzig hinzu: „Für mich wenigstens nicht.“

„Ich kann mir vorstellen,“ sagte darauf die Hilde, „daß ich mein ganzes Leben für Kinder hergeb', die nicht einmal meine Kinder sind. Nur weil sie so arm sind und mich brauchen und ohne mich nicht auskommen würden. Ich kann mir ganz gut vorstellen, daß ich Hüterin werd' oder Kindergärtnerin...“

„Hilde! Sind das Zukunftsträume? Ja, man wird's, wenn man muß! Aber davon schwärmt man doch nicht. Hier, bei einem guten Kaffee, wo man sich bequem Luftschlöffer bauen kann!



Ich möcht' gern einen unermeßlichen Dollarmillionär heiraten. Oder ich möcht' gern die Veriha sein, das ja, berühmt werden. Aber ich mal' mir als Ideal nicht aus, daß ich achtzig Kinder unaufhörlich den ganzen Tag hindurch schneuzen muß.“

Hilde war gar nicht beschämt.

„Das mit dem Amerikaner — der trifft doch nicht zu mir. Und zur Veriha hab' ich keine Stimme...“

„Aber geh, Hilde, du mit deinem Profil,“ sagte eine andere. „Auf der Bühne muß man ja einmal auch was anderes zeigen als das Profil...“

„Ganz gewiß,“ trübte eine vor Vergnügen, daß sie eine Anzüglichkeit anbringen konnte.

„Aber so laß doch, ich mein', man muß auch Talent auf der Bühne zeigen.“

„Ach so!“

„Ich möcht' nur eine Operettendiva werden...“ schwärmte eine dritte dazwischen. „Den ganzen Tag mir tun und am Abend den Applaus und die Blumen, und womöglich eine Hofenrolle...“

„Wo nicht aus lauter Hilfsbereitschaft willst du Bindeln waschen, sondern weil du dir nicht zutraust, was G'schalteres anzuzugan!“ sagte die Delg und ließ nicht locker.

Die Hilde antwortete nicht, und die Delg nahm das Schweigen als Zustimmung. „Das hab' ich wissen wollen. So seid ihr alle.“

„Wer denn?“

„Na, die Menschheitsbeglucker. Wenn morgen ein Theaterdirektor zu dir kommt und sagt: Liebes Fräulein Fernleitner, so was Blondes wie Sie gibt's gar nicht. Spielen S' bei mir die Komtesse Schmudert, tausend Kronen Gage pro Vorstellung usw.,

um... so laßt du deine Fragen im Stich und gehst mit ihm. Entschlossenheit ist das Vergnügen bei Dingen, welche wir nicht kriegen, sagt Wilhelm Busch.“

„Helene! Sprich der Onkel Rolke... Was ich schon immer sagen wollte! Ich warne dich als Mensch und Christ. Oh, hüte dich vor allem Bösen...“ zitierte jetzt die eine weiter, die immer zur Unzeit dazwischen redete und nie Beachtung fand.

Und gerade, wie sie durcheinandersprachen und die Delg es un-



bedingt durchsehen wollte, daß sie mit der Gewöhnlichkeit ihrer Gesinnung nicht anders und nur aufrichtiger sei als die anderen, und wie Hilde eingeschüchtert und unsicher gemacht von den viel prunkvolleren Zukunftsbildern, die ihr ausgemalt wurden, Rede stand, gerade da drang von der Straße her erst noch ferner Gesang in das Zimmer. Der Klang von Mädchenstimmen wendete sich in die Höhe und dunklere Bubenstimmen blieben unter ihnen als fester Untergrund, von dem aus jene emporstiegen.

Bubenstimmen und Mädchenstimmen hielten sich im Taft anein-

ander, und im Tempo des Marsches wurde der Gesang, erst ganz schwach, dann stärker und immer stärker, und unter den Fenstern der Gruber-Billa war er in seiner vollen Kraft und Lebendigkeit.

Die Mädchen oben im zweiten Stock waren an die Fenster gesprungen. Da ging der Trupp im Marschschritt, etwa zwanzig winzige Mädchen und Buben, zehn, elf, zwölf, höchstens dreizehn Jahre alt, alle im gleichen Sportostium, alle mit gleichen, leuchtenden Halstüchern, die gleich darauf, als sie vorübergezogen waren, wie ein dicker Strich ausfielen, der die kleine Schar umschloß. Rhythmus lag in ihrem gleichförmigen Ausschreiten und in ihrem frohen Gesang, und jugendliche Entschlossenheit lag dein und das Bewußtsein ihrer frischen Kraft.

Die Mädchen droben sahen ihnen nach, bis sie verschwunden waren und ihr Lied verhallt war.

„Warum gehst denn nicht mit ihnen, Hilde?“ fragte Delg giftig.

„Wär' gar nicht so übel, Bewegung zu machen und fest marschieren, statt sich von dir totzüttern zu lassen.“

„Fein gegeben! Das war ein Kompliment und ein Hieb zugleich,“ konstatierte die Luz.

Alle waren wieder guter Laune, auch die Delg, die es ja nie so böse meinte.

„Na, marschieren kannst du hier bei uns nicht, aber singen kannst du, wenn du willst.“

Die Delg setzte sich ans Klavier.

„Kennst ihr schon den Schlager aus der Komtesse Schmudert?... Das hat der Marischka himmlisch gesungen.“

Sie spielte und sang dazu mit entsprechender Mimik:

„Ach, ich bit' Sie,
Fräulein Miji,
Was tun S' denn mit dem Knie?
Ich erröte,
Na... so was lern ich nie!
Debütieren
Im Chormieren
Ist sehr schwe—er,
Ich sag' nicht meh—er...“

Die Mädchen unterhielten sich köstlich und schnatterten durcheinander.

„Daß du nicht zum Theater gehst, Delg!“

„Wer weiß... vielleicht... wenn mir's s'haus einmal zu jod wird!“

„Oder wenn Adolf Grubers Söhne den Weg aller K.G.'s gehen.“

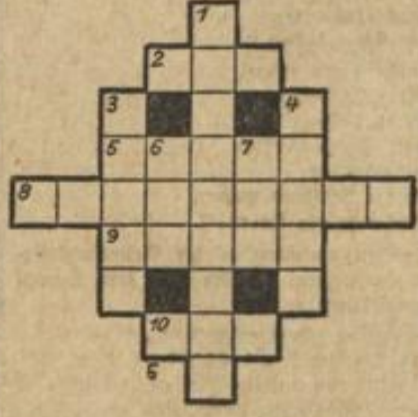
„Da sei Gott davor!“ rief die Delg erschrocken und wurde wirklich ernst. Und dann: „Sag', Hilde, ist das nicht auch so schön, wie das, was die Buben und Mädchen da unten falsch gegrößt haben?“

„Ich glaub' nicht,“ sagte die Hilde. (Fortsetzung folgt.)

Rätsel-Ecke des „Abend“.

Zahlenrätsel.

- 1 2 3 4 5 6 wichtiges Ereignis.
- 5 2 1 2 5 Name eines russischen Dirigenten.
- 1 5 4 3 2 verstorbener berühmter Schauspieler.
- 1 2 3 2 5 Schenkender.
- 6 5 4 1 Täuschung.
- 3 5 4 6 Vogeleier.
- 3 4 5 1 Verteidigungsart.
- 6 4 3 2 Röhren.
- 5 4 6 2 altes Maß.
- 3 2 5 1 ehemaliges Herzogtum in der Rheinprovinz.
- 1 4 5 6 Leibriemen.
- 3 4 1 Schiffsteil.
- 1 2 5 Waffe.



Kreuzworträtsel.

Wagerecht: 2. Augenbedeckel; 5. Fluß in Frankreich; 8. Stadt in Polonien; 9. weiblicher Vorname in Rosenform; 10. Nuttier.

Senkrecht: 1. Landwirtschaftliche Ausstellung; 3. nordfriesische Insel; 4. Kalkzucker.

Versträstel.

Was du beginnst, fang mit der ersten an! Gewiß wird bald es dir zur zweiten dann. Nur hüte dich, daß nicht sich dir am Ende Die erste ganz nur auf die zweite wende. Daß uns das Ganze weiblich oft erfreun, Das ganze Leben kann kein Ganzes sein!

Scherzfrage.

Zu welchen Tieren gehören nach Ansicht des Landmanns die Hunde?

Verstärkt.

In den Wörtern Bluff, Tunis, Hudson, Kennon, Western, Wunder, Schein, Kistung, Windwolke und Sennerin sind je drei aufeinanderfolgende Buchstaben versteckt, die richtig aneinandergereicht ein Reizwort für eine naturgemäße Körperkultur ergeben.

Buchstaben-Zählrätsel.



Durch Hinzufügung eines Anfangs- und eines Endbuchstaben sollen Wörter von folgender Bedeutung entstehen: 1. Mauerstoff; 2. römischer Kaiser; 3. männliches Schwein; 4. Paradies; 5. ungelogen; 6. altdeutscher männlicher Vorname; 7. Blasinstrument; 8. unbekannter Mensch; 9. modern; 10. erhaben; 11. Himmelskörper; 12. Ablehnungswörterchen. — Die beiden senkrechten Reihen der neu hinzugefügten Buchstaben ergeben je eine beliebige Märchengestalt.

Auflösung der Aufgaben nächsten Mittwoch.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel. Senkrecht: 1. Galais; 2. Uim; 3. Anis; 4. Hag; 6. Orient; 7. Jibola; 9. Azoren; 10. Abulir; 12. Boist; 15. Anti; 17. Rab; 18. Gut. — Wagerecht: 5. Altona; 7. Uim; 8. Riga; 10. Kis; 11. Ibisbe; 12. Boa; 13. Gas; 14. Ungarn; 15. Ah; 16. Amn; 18. Bin; 19. Vitreus.

Ergänzungsrätsel: 1. Aft; 2. Woff; 3. Sand; 4. Taf; 5. End; 6. Rat; 7. Druck; 8. Angst; 9. Rand. Amsterdam.

Büchertafelrätsel: Handlungsreisender.

Bilderrätsel: „Der Sozialismus ist der Jungbrunnen des Lebens.“

Die eiserne Telephonistin.

Mehr als 40 Jahre sind seit dem ersten Versuch, den Fernsprecher in Berlin einzuführen, vergangen. Damals fand ein Aufbruch Emil Rathenaus, der um Teilnehmer an dem neu in Berlin einzurichtenden Fernsprechnetz bat, so gut wie keinen Erfolg. Nur zehn Teilnehmer hatten sich gemeldet. Heute gibt es genug Menschen, die sich ihr Dasein ohne Telephon nicht mehr vorstellen können. Der Fernsprechbetrieb ist heute zu einer recht komplizierten Angelegenheit geworden, an der die gesamte Oeffentlichkeit interessiert ist. In den Millionenstädten wurden zahlreiche Kämter errichtet, um den gesteigerten Ansprüchen gerecht werden zu können. An die Telephonistin dieser Handämter werden zu bestimmten Zeiten außerordentliche Anforderungen gestellt, die nur auf Kosten der Nervenkraft erfüllt werden können. Daraus haben sich zahlreiche Unzulänglichkeiten ergeben, die sich bei weiterer Vergrößerung des Fernsprechbetriebes bis zur Unträglichkeit steigern mußten. Aus dieser Not suchte wiederum die Technik einen Ausweg. Sie will das Unheil, das sie durch Schaffung des Fernsprechers angerichtet hat, wieder gut machen. So beschränkte sie der geplagten Menschheit den automatischen Fernsprechbetrieb. Sie legt gleichsam

nimmt, wird dieser kleine Vorwähler schon erzeugt. Er ist sofort bestrebt, eine freie Leitung zu suchen, ehe der Teilnehmer noch seine Wünsche geäußert hat. Die Zahl der Gruppenwähler braucht durchaus nicht so groß zu sein wie die der Teilnehmer. Aus der Erfahrung weiß man, daß höchstens 20 Proz. der Teilnehmer gleichzeitig sprechen. Es werden also zur Herstellung der Verbindungen nur 10 Proz. der Wähler benötigt, weil ja immer nur ein Teilnehmer

wähler arbeiten. In dreimal anderthalb Sekunden hat er seinen Anschluß selbst hergestellt. In Abständen von zehn zu zehn Sekunden hört er, wie das Rufzeichen tönt; dadurch hat er die Gewißheit, daß die Verbindung tatsächlich hergestellt wurde. Wenn die Leitung nicht frei ist, kommt das Besetzzeichen. Dann legt man eben ruhig den Hörer auf die Gabel und wartet, bis man den Anschluß bekommen kann. Schimpfen und erregtes Klopfen sind zwecklos, da der Apparat keine Nerven hat und sich von seiner Arbeit nicht ablenken läßt.

Die Umstellung vom Handbetrieb auf den automatischen Betrieb läßt sich nicht von heute auf morgen bewerkstelligen. Man muß sich damit abfinden, daß, wie es augenblicklich auch in Berlin geschieht, Handämter neben automatischen Kämtern arbeiten. Das wird ermöglicht durch die Zwischenhaltung des halbautomatischen Betriebes. Berlin besitzt eine Reihe von solchen Vermittlungsämtern; in diesen Vermittlungsämtern ruft ein kleiner Vorwähler eine der Telephonistinnen an, die nun ihrerseits eine Zahlenhebelmaschine betätigt. Diese leistet durch ihre Umdrehungen die gleiche Arbeit wie der Teilnehmer eines automatischen Amtes, der die Wählerscheibe seines Apparates bedient. Es ist natürlich im Interesse der Telephonistinnen sehr zu begrüßen, daß ihre Erziehung durch die eisernen Telephonistinnen, durch den automatischen Betrieb, so langsam erfolgt. Dadurch wird die große Schwierigkeit, die entlassenen Beamten in andere Berufe unterzubringen, etwas vermindert. W. M.



Blick in ein automatisches Amt.

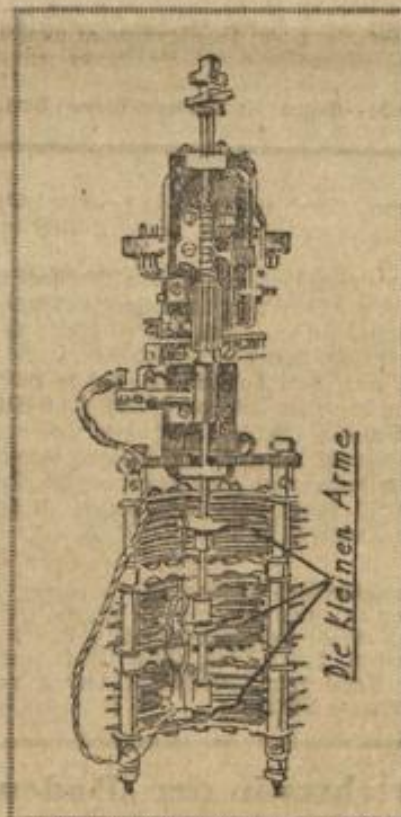
Telephonistinnen aus Metall

in die Fernsprechkämter und überläßt es jedem Teilnehmer, sich selbst jeden beliebigen Anschluß herzustellen. Der Automat ist nicht nervös. Er kann von erregten Teilnehmern nicht beleidigt werden. Mit unerbittlicher Genauigkeit tut er seine Pflicht. Im Augenblick stellt er die gewünschte Verbindung her, trennt sie, sobald der Hörer die Gabel belastet und ist sofort wieder bereit, einen neuen Anschluß herzustellen. Mit Ausdauer arbeitet er Tag und Nacht. Er entwickelt eine Tätigkeit, die die menschliche weit in den Schatten stellt. Er ist geradezu die Verkörperung technischer Intelligenz. Dabei ist er verschwiegen. Niemals hört er ein Gespräch mit an, und er verhindert jedes Einschalten in eine bestehende Verbindung. Das automatische Telephon wurde in Amerika erfunden. Im Jahre 1889 wurde es zum ersten Male von Mitgliedern der bekannten Erfindersfamilie Strawger zum Patent angemeldet. Das erste automatische Amt wurde am 3. November 1892 in Laporte im Staate Indiana in Betrieb genommen. In Deutschland wurde das erste automatische Amt im Jahre 1899 in Berlin versuchsweise eröffnet. Heute bauen zahlreiche Firmen auch in Deutschland hervorragende automatische Telephongeräte. Viele Städte und Landorte besitzen bereits ihr automatisches Amt, und auch die Millionenstadt Berlin, in der die Umstellung besondere Schwierigkeiten bereitet, wird nach und nach die Segnungen des automatischen Betriebes kennen lernen.

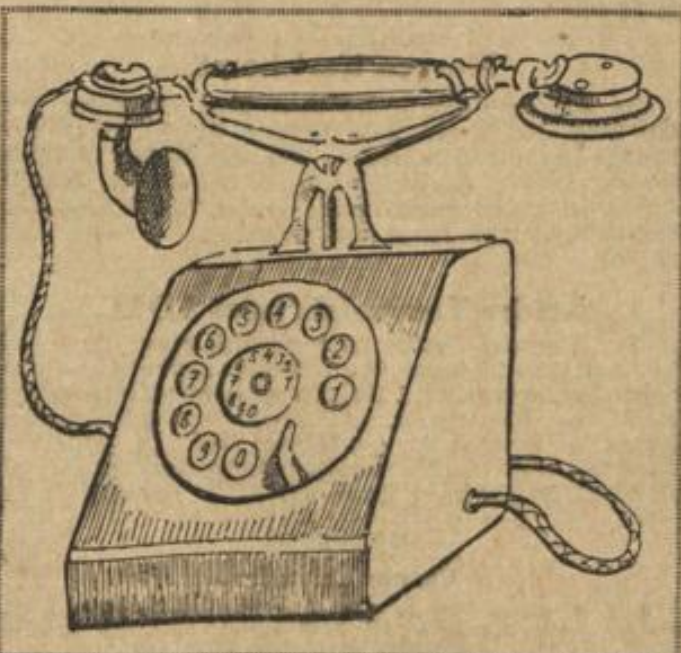
Mensch und Maschine.

Wer ein automatisches Fernspreckamt benutzen will, sollte zuerst ein Handamt besuchen. Der Unterschied in der Technik wird dadurch besonders klar werden. Im automatischen Amt sind die Vielfachfelder verschwunden. Verschwunden sind auch die Telephonistinnen. Dafür sind in hohen Gestellen, die bis zur Decke des Raumes reichen und die sorgfältig hinter- und nebeneinander aufgebaut sind, die „Wähler“, die eisernen Telephonistinnen, untergebracht. Die Seele dieser automatischen Telephonistinnen sind drei Elektromagnete, die durch Stromschläge, die derjenige erzeugt, der eine Verbindung herstellt, eine kleine Welle heben und drehen. An dieser Welle sind drei zierliche Armechen befestigt, die unendlich viel kleiner sind als die der niedrigsten lebenden Telephonistin. Diese Armechen stellen die Verbindung zwischen dem rufenden und dem angerufenen Fernspreckteilnehmer her. In den großen Zehntausenderämtern (Kämter mit 10 000 Anschlüssen) liegen immer je 100 Leitungswähler zu einer Gruppe vereinigt. Sie werden von einem Gruppenwähler gleichsam beaufsichtigt. Die Armechen dieses Gruppenwählers suchen selbstständig eine freie Leitung zu den Leitungswählern auf. Diese stellen dann die Verbindung von 1 bis 99 der jeweiligen Hundertergruppe her. Die Gruppenwähler wieder unterstehen dem „Vorwähler“, einem minzig kleinen Apparat, der fast unscheinbar anmutet. In dem Augenblick, wo ein Teilnehmer den Hörer von der Gabel

die Verbindung herstellt, während der andere durch das Rufzeichen erst als Teilnehmer herbeigeholt wird. Der Betrieb in einem automatischen Amt ist geradezu gemächlich. Hier und da schnurrt ein Wähler, läßt seine Welle steigen und sich drehen und stellt dann die Verbindung her. Sowie der Teilnehmer den Hörer auf die Gabel



Der „Wähler“.



Der Apparat mit der Nummernscheibe.

legt, fällt die Welle in die Ruhestellung zurück. Dann steht sie wieder auf dem Sprung, unermüdet zu flattern und sich zu drehen, wie ihr befohlen wird, ohne nervös zu werden. Das ganze müht an wie ein neckisches Spiel und erzeugt ein beruhigendes Gefühl der Sicherheit, das der Besucher eines automatischen Handamtes niemals haben wird. Die Fernspreckgeräts, die den Teilnehmern zur Verfügung gestellt werden, unterscheiden sich durch die sogenannte Nummernscheibe von dem bisher Heblchen.

Die freistunde Nummernscheibe

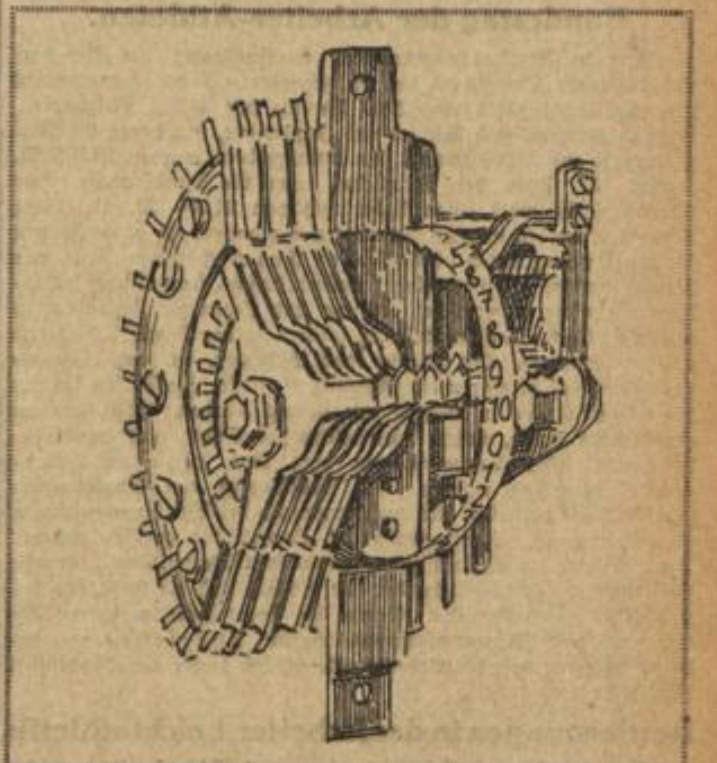
Ist nach dem Rande zu mit Zehnfingerlöchern versehen, unter denen die Zahlen 0 bis 9 zu lesen sind. Wer eine Verbindung herstellen will, nimmt den Hörer von der Gabel. Dadurch wird der Apparat aus der Ruh- in die Sprechstellung geschaltet. Im gleichen Augenblick beginnt der Vorwähler auf dem Amt zu arbeiten. Dann dreht der Teilnehmer die Nummernscheibe, wenn er zum Beispiel die Nummer 293 haben will, so steckt er den Finger zuerst in 2 und dreht die Scheibe bis zu einem Anschlag. Dieser Anschlag muß unter allen Umständen berührt werden, denn sonst erzeugt der Teilnehmer nicht die nötige Anzahl von Stromschlägen. Die Magnete im Amt stellen sich infolge nachlässiger Bedienung der Nummernscheibe falsch ein. Durch das Drehen der Nummernscheibe bis zum Anschlag wird eine Feder gespannt, die die Scheibe wieder zurückfallen läßt. Dann macht es der Teilnehmer mit der 9 und mit der 3 genau so; dadurch läßt er die Gruppenwähler und dann die Leitungs-

bildungen im Text und 9 Tafeln. — Im Jahre 1897 wurde die erste Dieselmotorschiffmaschine in Gang gesetzt. Jahre vergingen, ehe aus dem gelungenen Versuch eine wirklich betriebsfähige Maschine entstand. Heute aber ist die Dieselmotorschiffmaschine für zahlreiche Zwecke durchgebildet, eine schier unübersehbare Menge von Bauarten, die oft stark voneinander abweichen, ist geschaffen worden. Deshalb ist es zu begrüßen, daß der VDI, Professor Magg erachtete, ein zukunftsreiches Werk über die Probleme der Dieselmotorschiffmaschinen zu schreiben. Zweitensprechend ist das Buch in drei Hauptteile gegliedert. Zunächst werden die Grundlagen behandelt, Thermodynamik und Thermometrie der Dieselmotorschiffmaschine, rechnerische Grundlagen, die physikalischen und chemischen Eigenschaften der Treibstoffe, Betriebszahlen und Wirtschaftlichkeit. Dann gibt das Buch in seinem zweiten Abschnitt über die Bauarten in geradezu klassischer Form Aufschluß. In nicht weniger als 15 Einzelunterabteilungen werden die einzelnen Bauarten einer eingehenden Besprechung unterzogen. Besonders interessant erscheinen hier die Abschnitte, die von den Dieselmotorschiffmaschinen in Gegenstandsmaschinen und vor allem von den Kraftfahrzeugmaschinen handeln. Gerade hier zeigt sich die jüngste Entwicklung, hier sind weitere Ergebnisse von großen Zukunftsaussichten zu erwarten. In einem Sonderabschnitt werden dann noch die Probleme des Schiffsantriebes mit Dieselmotoren behandelt. Der dritte Hauptabschnitt des Wertes ist dem Sonderproblem der Dieselmotorschiffmaschinen gewidmet. Hier ist z. B. eine gänzlich neue Theorie des Spülvorganges bei Zweitaktmaschinen entwickelt, mit deren Hilfe es möglich wird, Spülvorgänge rechnerisch vorauszubestimmen. Grobes Interesse dürfte bei allen Lesern dieses Wertes der Abschnitt über die Auspuffturbine und die Abgasturbine hervorrufen. In einem Anhang sind Angaben über Raumbedarf, Schwunghomente zu finden, ferner ein Literaturverzeichnis und selbstverständlich auch ein Sachverzeichnis. Das Werk, das in außerordentlich eristeter und fleißiger Arbeit entstanden ist, gibt auf relativ knappem Raum eine solche Fülle von Material, daß es sicherlich auf lange Zeit hinaus noch zu den besten Arbeiten auf diesem Gebiet gehören wird.

Bücherschau.

Dr.-Ing. Julius Magg, Ordentlicher Professor für Verbrennungskraftmaschinenbau: Dieselmotorschiffmaschinen. 287 Seiten mit einem Bildnis, 355 Abbildungen im Text und 9 Tafeln.

— Im Jahre 1897 wurde die erste Dieselmotorschiffmaschine in Gang gesetzt. Jahre vergingen, ehe aus dem gelungenen Versuch eine wirklich betriebsfähige Maschine entstand. Heute aber ist die Dieselmotorschiffmaschine für zahlreiche Zwecke durchgebildet, eine schier unübersehbare Menge von Bauarten, die oft stark voneinander abweichen, ist geschaffen worden. Deshalb ist es zu begrüßen, daß der VDI, Professor Magg erachtete, ein zukunftsreiches Werk über die Probleme der Dieselmotorschiffmaschinen zu schreiben. Zweitensprechend ist das Buch in drei Hauptteile gegliedert. Zunächst werden die Grundlagen behandelt, Thermodynamik und Thermometrie der Dieselmotorschiffmaschine, rechnerische Grundlagen, die physikalischen und chemischen Eigenschaften der Treibstoffe, Betriebszahlen und Wirtschaftlichkeit. Dann gibt das Buch in seinem zweiten Abschnitt über die Bauarten in geradezu klassischer Form Aufschluß. In nicht weniger als 15 Einzelunterabteilungen werden die einzelnen Bauarten einer eingehenden Besprechung unterzogen. Besonders interessant erscheinen hier die Abschnitte, die von den Dieselmotorschiffmaschinen in Gegenstandsmaschinen und vor allem von den Kraftfahrzeugmaschinen handeln. Gerade hier zeigt sich die jüngste Entwicklung, hier sind weitere Ergebnisse von großen Zukunftsaussichten zu erwarten. In einem Sonderabschnitt werden dann noch die Probleme des Schiffsantriebes mit Dieselmotoren behandelt. Der dritte Hauptabschnitt des Wertes ist dem Sonderproblem der Dieselmotorschiffmaschinen gewidmet. Hier ist z. B. eine gänzlich neue Theorie des Spülvorganges bei Zweitaktmaschinen entwickelt, mit deren Hilfe es möglich wird, Spülvorgänge rechnerisch vorauszubestimmen. Grobes Interesse dürfte bei allen Lesern dieses Wertes der Abschnitt über die Auspuffturbine und die Abgasturbine hervorrufen. In einem Anhang sind Angaben über Raumbedarf, Schwunghomente zu finden, ferner ein Literaturverzeichnis und selbstverständlich auch ein Sachverzeichnis. Das Werk, das in außerordentlich eristeter und fleißiger Arbeit entstanden ist, gibt auf relativ knappem Raum eine solche Fülle von Material, daß es sicherlich auf lange Zeit hinaus noch zu den besten Arbeiten auf diesem Gebiet gehören wird.



Der Vorwähler.

Für Einheit — gegen Spaltung

Die Wahrheit über den Konflikt.

Die letzten Vorgänge im Arbeitersport forderten energisches Eingreifen der Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege, sollte nicht die Berliner Arbeiterportbewegung eine Einrichtung der kommunistischen Partei und damit gespalten werden.

Das Arbeitersport- und Kulturkartell Groß-Berlin wurde deshalb von der Zentralkommission durch einstimmigen Beschluß am 3. Juli 1928 aufgelöst. Mit 210 gegen 21 Stimmen hat aber auch der Bundestag des Arbeiter-Turn- und Sportbundes beschlossen, die kommunistischen Treibereien im Bund nicht länger mehr zu dulden und die Beziehungen zur KPD. und deren Einrichtungen abzubrechen. Die Arbeitersportverbände waren stets bemüht, die Einheit der Bewegung zu erhalten. Sie waren stolz darauf, daß in ihren Organisationen der einheitliche Wille vorhanden war, in der Erfüllung eines Zieles für den Sozialismus zu wirken, eine gesunde kampfbereite und kampffähige Arbeiterschaft heranzubilden. Diese Einsicht konnte nur erhalten bleiben, wenn nach den Beschlüssen der Bundestage gehandelt wurde.

Sozialdemokratische Partei und freie Gewerkschaften haben diese Einstellung des Arbeitersports stets geachtet und nie versucht, unsere Bewegung ihren eigenen Bestrebungen dienstbar zu machen. Dagegen hat die KPD. schon seit 1921 versucht, die Arbeitersportbewegung zu einer kommunistischen Einrichtung zu machen.

Offen erklären die fanatischen Kommunisten in unserer Sportbewegung, daß nicht die Beschlüsse der Arbeitersportverbände ihr Handeln beeinflussen, sondern daß lediglich die Leitsätze und Statuten der kommunistischen Internationale für ihre Arbeiten im Arbeitersport maßgebend seien.

Fraaktionen und Zellen wurden in den Vereinen, in den Bezirken, Kreisen oder Gauen, in den Sparten der Verbände und über das Reich eingerichtet. Die kommunistische Partei schuf ein Sportsekretariat in der Kleinen Alexanderstraße, in der zwei Angestellte die Aufgabe haben, die Arbeitersportbewegung für die kommunistische Partei zu erobern und den KPD.-Zellen das notwendige Material zum Kampf gegen den eigenen Bund, gegen die eigenen Bundesgenossen zu liefern.

Durch Beschimpfungen und Verleumdungen sollte das Ansehen der Führer der Arbeitersportbewegung untergraben werden. List, Lüge, Verleumdung, Verschweigen der Wahrheit wurden in reichster Weise angewendet, einen hinterhältigen Kampf führte man gegen die Zentralkommission und die Verbandsvorstände, die Führer wurden als reformistische Menschweifen, als Arbeiterverräter, Agenten und Kameleuten des Kapitals, als Kapitalstrolche, Kreaturen des Parteivorstandes, Subjekte bürgerlicher Regierungen, Räte und Bluthunde der Bourgeoisie, als Kommunistenheger usw. beschimpft, ihre Briefe als Schmierereien bezeichnet, mit Hohn und Spott wurden sie von kommunistischen Sportgenossen überschüttet.

Die Kartelle Groß-Berlin und Halle waren die Herde, von wo die Parolen und Slogans der KPD.-Sportzentrale hinausgingen. In raffiniert geschickter Weise hat man systematisch und planmäßig den Feldzug gegen die Bundesmehrheit organisiert. In die Kartellversammlungen, ob im Osten, Westen, Norden oder Süden Berlins, waren meist dieselben Redner der KPD. entsandt, überall die gleichen Debatten, fast wörtlich gleiche Reden, die gleichen Resolutionen, vielfach wurde die Mitgliedschaft in mehreren Vereinen erworben, nicht um Sport zu treiben, sondern um kommunistische Aufträge auszuführen, deren Ergebnis Zank und Streit in den

Vereinen war. Unsere Sportfeste waren von Veranstaltungen der KPD. kaum zu unterscheiden. Rotfront-Kapellen, Embleme, Slogans und Parolen der KPD. waren in den Festzügen das hervorsteckende Merkmal, rücksichtslos legte man sich über die Bundesbeschlüsse hinweg und beschimpfte selbst bei Festen die auf dem Boden der Wahrheit stehenden Genossen.

Ihr wahres Gesicht zeigte die kommunistische Drahtzieher während der Reichstagsbewegung, deren Mißbrauch zur Sportagitiation für die KPD. sogar vor der Reichsfeier nicht halt machte. Und wie steht es in der Gemeinde Groß-Berlin?

Alle Anträge, die bisher die KPD. für den Arbeitersport in Groß-Berlin gestellt hat, entsprangen nur ihrem Agitationsbedürfnis, man wußte genau, daß diese Anträge keine Mehrheit finden, deshalb wurden sie gestellt, um Propagandamittel für ihre Täuschung zu haben.

Feststellen können wir an Hand der Stadtverordnetenprotokolle, daß die KPD. bisher stets in bestem Einvernehmen mit den Deutschen nationalen gegen die Forderung der Arbeitersportler gestimmt hat, da sie den Etat der Stadt ablehnte, in dem die im Stadtkommission für Leibesübungen mit Zustimmung der KPD. Vertreter aufgestellten Forderungen des Arbeitersportes enthalten waren. Würden wir die Taktik der KPD. einschlagen, dann bekäme die Arbeitersportbewegung nichts, dagegen die bürgerliche Bewegung alles. Nicht die KPD. hat für den Arbeitersport etwas herausgeholt, sondern festgestellt werden muß, daß erst die Sozialdemokratie die Gleichstellung der Arbeitersportler bei der Verteilung der städtischen Mittel durchgesetzt hat. Haben wir vor Jahren nur sehr wenig erhalten, so

bekommt jetzt der Arbeitersport durch die Arbeit der Sozialdemokraten 30 000 Mark und für das nächste Jahr kommen 50 000 Mark in den Etat der Stadt Berlin für den Arbeitersport.

So sieht der „Verrat“ der Sozialdemokratie an den Arbeitersport aus und andererseits kann jeder die ungeheuren Verdienste der KPD. an ihren Taten ermessen!

Es ist eine leichte und bequeme Art, Forderungen im Reichstog für den Arbeitersport zu stellen, wie es die KPD. macht, ohne überhaupt ein Wort zur Begründung zu sagen, ohne an den Beratungen des Ausschusses zur Förderung der Leibesübungen teilzunehmen!

Wir klagen nach alledem, was vorgekommen ist, die KPD.-Sportgenossen an, daß sie ihres Parteiprinzips wegen die Interessen des Arbeitersportes aufs Spiel setzen, daß ihr Wirken nur auf eine Stärkung der von uns bekämpften bürgerlichen Sportbewegung hinausläuft. Es nützen keine noch so revolutionären Worte; die Taten beweisen, daß diese KPD.-Genossen die besten Schildeknappen der Reaktion sind. Deshalb,

Berliner Sportgenossen und -genossinnen, leistet den kommunistischen Pharisäern nicht Gefolgschaft, sondern stellt euch auf den Boden der gewaltigen Mehrheit der Arbeitersportbewegung!

In Berlin kann nicht anders regiert werden als in anderen Orten, deshalb mußte das Arbeitersport- und Kulturkartell Groß-Berlin aufgelöst werden und an seiner Stelle wird ein neues Kartell gebildet. Der Weg ist nun frei für den Arbeitersport, stellt euch geschlossen hinter die Beschlüsse der Bundestage und der Zentralkommission!

Für den Bund! Gegen die kommunistischen Parteisanatiker!

Handballspiele.

Kreismeisterschaft in Faust- und Trommelball.

Heute, Sonnabend, hat um 20 Uhr Groß-Berlin-Norden 1 auf dem Platz an der Schönhauser Allee den Arbeiter-Turnverein Bantow zu Gast. In Neukölln, Grenzallee, spielen um 19 Uhr Schwimmverein Borussia und Freischwimmer Niederseehermelde. Die Jugendmannschaft Bohnsdorf spielt um 19 Uhr in Bohnsdorf, Schulzendorfer Straße, gegen Adlershof.

Sonntag, den 22. Juli, Ausschheidungsspiele um die Kreismeisterschaft in Trommelball für Turnerinnen und Faustball für Männer, Frauen und Jugend. Die Spiele beginnen um 9 Uhr vormittags auf dem Urbanplatz. Handball (spielen von den Männermannschaften: Biesdorf gegen Bilmersdorf um 15 Uhr in Biesdorf, Vossingplatz; Kaulsdorf I. Männer gegen Adlershof II um 16 Uhr in Kaulsdorf, Köpenicker Straße; Potsdam gegen Belten um 16 Uhr in Potsdam, Luftschiffhafen; Neukölln-Bantow gegen Schmargendorf um 16 Uhr in Bantow; Belten-Jugend gegen Hennigsdorf um 10 Uhr in Belten, Germendorfer Straße.

Bundestag der Arbeiter-Athleten.

Dem in Dresden abgehaltenen 9. Bundestag des Arbeiterathletenbundes Deutschland lag ein zurückstellender Jahresbericht vor. Der Bund zählt rund 1000 Vereine mit 40 000 Mitgliedern. Nicht mitgerechnet sind Schüler und Jugendliche, mit denen die Mitgliederzahl auf 60 000 kommt. In Unfallgeldern wurden 29 505 M. gezahlt. 37 Proz. der Mitglieder lesen die Bundespresse. Das Bundesgeschäft warf einen Ueberschuß von 21 000 M. ab. Viele Lehrgänge wurden in allen Sportarten abgehalten, ein gutes Zeichen für den Drang nach technischer Entwicklung. Reges war der internationale Sportverkehr. Oesterreichische, französische, holländische, dänische, ungarische, lettische und Schweizer Mannschaften waren zu Gast. Deutsche Athleten weilten in der Schweiz, Rußland und in Finnland. Der Bericht fand Billigung, lediglich in sportpolitischer Hinsicht waren die Meinungen geteilt. Zu Kurzen soll die Bundesakademie in Leipzig mit benutzt werden. Falls das im gewünschten Maße, wegen Uebersetzung der Schule, nicht durchführbar wäre, sollen Vorbereitungen zum Bau eigener Lehrräume getroffen werden. Das Auskämpfen von Einzelmeisterschaften bleibt verboten. Als Anerkennungen bei Wettkämpfen dürfen nur Sportgeräte, Sportkleidung und Sportbücher gegeben werden. Der Präsident der Sozialistischen Arbeitersportinternationalen, Genosse Gellert (Leipzig), berichtete über die SWEI. und die Beschlüsse des Kongresses in Helsingfors. Gegen die Sportführer gerichtete Klage- und Mißtrauensanträge wurden abgelehnt und dadurch befundet, daß der Arbeiterathletenbund hinter den Beschlüssen von Helsingfors steht.

Bestleistungen in der Arbeiter-Leichtathletik

Auch in diesem Jahre ist eine gewaltige Steigerung der leichtathletischen Leistungen im Arbeiter-Turn- und Sportbund Deutsch-

land zu verzeichnen. Durch eifriges Wintertraining (allseitige Körperausbildung) ist es gelungen, einige Bestleistungen zu überbieten.

Rehwald (Rathenow) erreichte im Stabhochsprung die ansehnliche Höhe von 3,70 Meter, bisherige Leistungen 3,61 Meter. Wagner (Leipzig) lief in Finnland 1500 Meter in 4:04,5 Min. (4:06,9 Min.) und 5000 Meter in 15:17,7 Min. (15:36,8 Min.).

Die Freie Turnerschaft Karlsruhe lief in Basel die 4x100-Meter-Stafette in der guten Zeit von 44 Sek. (44,8 Sek.).

Genossin Schulz (Berlin) warf den Speer 32,61 Meter (31,95 Meter). Genosse Raumann (Leipzig) schraubte die Bundesbestleistung im heidarmigen Kugelstoßen von 21 Meter auf 22,37 Meter (rechts 11,70 Meter, links 10,67 Meter). Fuchslocher (Sulzgries) warf den Diskus 39,25 Meter (37,75 Meter).

Arbeiter-Radfahrerbund Solidarität. Sonntag, den 22. Juli 1928, Straßenrennen über 50 Kilometer bei Spandau. Die Wettfahrerschuhmischglieder des 1. Bezirks müssen früh 6 Uhr in Spandau, Luther-Platz, Lokal Suble, zur Stelle sein; desgleichen die Rennfahrer. Meldungen können noch dort angenommen werden. — Reinert.

Der Fahrlehrer in der „Badewanne“.



Neuerdings benutzen einige Fahrschulen für den Unterricht im Motorradfahren eine Vorrichtung, die es dem Lehrer erlaubt, vom Belagen, der „Badewanne“, aus den Fahrschüler zu kontrollieren. Ob sich diese Unterrichtsweise bewährt, muß dahingestellt bleiben, da das Alleinfahren bei dieser Methode zu kurz kommt.

Motorrad-Sechstagesfahrt.

Nur noch Wenige ohne Strafpunkte.

Nach der Wertung des zweiten Tages war das Feld auf 67 Bewerber zurückgegangen, nachdem wiederum zehn Maschinen wegen Sturz und Defekt ausscheiden mußten. Erheblich zusammengedrumpft ist auch die Zahl der Strafpunktfreien. Nach dem zweiten Tage waren nur noch 15 ohne Strafpunkte. War auch die Strecke der Nachtfahrt durch den ersten Tag bekannt, so machte die Dunkelheit den Fahrern doch stark zu schaffen. Hinzu kam, daß sich der Führungswagen verfuhr und mit ihm eine ganze Anzahl Fahrer, so daß viel Zeit verloren ging. Die schlechte Bodenbeschaffenheit verursachte wieder viele Stürze. Kammer-Berlin (S.S.) mußte mit einer Gehirnerschütterung ins Krankenhaus geschickt werden. Auch an Bannan aller Art fehlte es nicht. Als erster traf Henne-München auf B.M.B. wieder in Pöhlsted ein, die übrigen folgten in größeren Abständen. Außer dem gestürzten Kammer schied noch Friedrich-Nürnberg auf Triumph und Riga-Berlin auf D-Rad durch Defekt aus, insgesamt kehrten 66 zurück. Die Einschlebung der Nachtfahrt gilt als zweitmäßige Bereicherung der ganzen Sechstagesfahrt. Die nächste Etappe führt über 246,8 Kilometer und berührt u. a. auch Oberhof.

Internationales Schwimmfest in Duisburg.

Das zweite internationale Schwimmfest des Kreises Rheinland wurde am 15. Juli in Duisburg abgehalten, und hatte auch finnische und belgische Teilnehmer. Berlin war durch die Freien Schwimmer Reußlin wie immer würdig vertreten. Die stärkste Stütze des Rheinlandes waren die Freien Schwimmer Düsseldorf.

Trotz mustergültiger propagandistischer Vorarbeit nur mäßiger Besuch. Die politischen Gegenätze, die sich in ähnlichen Formen wie in Berlin abspielten, führten zu einer direkten Gegenaktion der Einheitsfrontpartei, ferner veranstalteten die SS Grad im Schatten viele, das danebenliegende Freibad aufzusuchen.

Sportlich wurde Hervorragendes geboten. Die Freistilswimmen der Männer und der Frauen zeigte dasselbe Ergebnis wie in Gladbeck, nämlich Leonhard, Düsseldorf und Frohn, Neutöln.

Das Kunst- sowie Turmspringen fand begeisterten Beifall. Gutes zeigten Fritscher, Hamburg sowie Obladen, Duisburg. Die Staffetten wurden in überlegener Manier von Reußlin vor Düsseldorf gewonnen. In den Staffetten der B-Masse zeigte Belgien (Gent) gutes Können. Die sportlichen Erfolge der Finnen waren mäßig. Ein von Düsseldorf und Duisburg vorgeführtes Gruppenspringen zeigte neue Momente dieser Art. Das erste Wasserballspiel Bonn-Düsseldorf endete 1:0. Im zweiten Spiel stand Neutöln einer kombinierten Mannschaft aus Belgien, Duisburg und Essen gegenüber und siegte mit 5:1.

Ergebnisse der Wettkämpfe mit internationalen Charakter

Männer-Freistilswimmen 2x100 Meter: 1. Neutöln 3:22, 2. Düsseldorf 3:30. Frauen-Freistilswimmen 100 Meter: 1. Frohn (Neutöln) 1:40, 2. Schröder (Essen) 1:42. Männer-Freistilswimmen 100 Meter: 1. Leonhard (Düsseldorf) 1:07, 2. Bone (Neutöln) 1:08, 3. Frohn (Neutöln) 1:10. Männer-Brustschwimmen 100 Meter: 1. Feder (Neutöln) 1:25, 2. Schreiber (Gent) 1:28. 3. Weber (Neutöln) 1:30. Kunstspringen: 1. Obladen (Duisburg) 34 Punkte. 2. Weltmann (Neutöln) 32 Punkte. Turmspringen: 1. Fritscher (Hamburg) 31 Punkte. 2. Tamminen (Finnland) 28 Punkte. Männer-Küßschwimmen 100 Meter: 1. Bunzel (Neutöln) 1:34, 2. Bünzgen (Düsseldorf) 1:35. Frauen-Freistilswimmen 100 Meter: 1. Frohn (Neutöln) 1:23, 2. Kummitoffa (Finnland) 1:28. Männer-Lagenwettbewerb 4x100 Meter: 1. Neutöln 5:27, 2. Düsseldorf 5:49.

Nordwestdeutsche Kreisverbandsmeisterschaft im Wasserball.

Am 14./15. Juli fanden sich die Kreismeister Altona (3. Kreis), Gladbeck (6. Kreis), Hannover-Linden (11. Kreis) und Kassel (13. Kreis) im Kampf um die Nordwestdeutsche Kreisverbandsmeisterschaft gegenüber. Gladbeck trat gegen Kassel an und erzielte ein Halbzeitergebnis von 5:2 Toren. Nach dem Wechsel war Gladbeck weiter überlegen und siegte verdient mit 10:3 Toren. Anschließend spielte Altona-Hannover-Linden. Altona zeigte sich bis Halbzeit Hannover-Linden gleichwertig, was auch das Halbzeitergebnis von 3:2 für Hannover-Linden beweist, nach Seitenwechsel jedoch war Hannover überlegen und trug sich das Spiel fast ausschließlich in Altonas Hälfte aus. Hannover-Linden siegte schließlich 8:2. Am Sonntag stellten sich nun die beiden Sieger Gladbeck und Hannover dem Schiedsrichter. Nach den Resultaten vom Vortage hatte man ein gleichwertiges Spiel erwartet. Doch Hannover-Linden war jederzeit der Gladbecker Mannschaft überlegen; mit 7:2 Toren wurden die Seiten gewechselt und mit dem Endresultat von 12:3 Toren verließ Hannover als Nordwestdeutscher Kreisverbandsmeister das Wasser, um am 11. August in Osnabrück gegen den Ostdeutschen Kreisverbandsmeister, den sicher Berlin stellen wird, den Kampf um die Bundesmeisterschaft aufzunehmen.

Berliner akademische Tennismeisterschaft.

Von Freitag, dem 20. bis Montag, dem 23. Juli akademische Tennismeisterschaften, die durch die Meldungen von Prens, Kemmert, Kuhlmann, Glosch und Müller außerordentlich interessante Spiele versprechen. Der Berliner Schlittschuhklub hat für diese Veranstaltung in dankenswerter Weise seine Anlage zur Verfügung gestellt.

Morgen Karlshorst.

Im Mittelpunkt steht das mit 32 000 Mark ausgestattete, über 5000 Meter der Großen Bahn fahrende Große Berliner Jagdrennen, das Annemelmann (Bismark), Rodise (R. Thiel), Pommer (Kaufer), Fabeler (Wurli), Herzog (Wolff), Daim II (Etns), Falter (W. Heuer), Balle Cruller (C. Eishorn) und Borgia (Schmiger) im Kampf sehen wird.

Reichs-Tourenfahrt des ADAC.

Der Allgemeine Deutsche Automobil-Club veranstaltet in der Zeit vom 14. bis 23. August seine 2. Reichstourenfahrt, die in acht Tagesetappen (etwa 1750 Kilometer) von Hildesheim über Bad Kissingen, Nürnberg, Stuttgart, Lindau, Garmisch-Partenkirchen, Zell am See, Berchtesgaden nach München führt. Zu der als reine Tourenfahrt ohne jede Wertung stattfindenden Veranstaltung sind alle ADAC-Mitglieder mit Wagen und Kadem zugelassen.

Vereinskalender.

H. I. B. Pankow. Morgen Sonntag, 23. Juli, Tempelfahrt nach dem Schloß unter Mitwirkung der Reichspolizei. 8 Uhr und Radfahrt 1,75 M. Karten an der Bahnhofsstr. Abfahrt 8 Uhr Angel.
H. I. B. P. Der Preisabend am Montag fällt aus. Dienstag, 24. Juli, ab 16 Uhr: Training, Treibzuger Ufer. Freitag, 27. Juli, 20 Uhr: T.-A.-Sitzung bei Wetter, Weigand-Ufer 6, 1.